

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Schlacht bei Cortenuova am 27. November 1237

Hadank, Karl

1905

Die Schlacht bei Cortenuova

am 27. November 1237.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Karl Hadank

aus Kesselsdorf, Kreis Löwenberg
(Schlesien).

Tag der Promotion: 2. Juni 1905.

UB INNSBRUCK



+C161188407

Referenten:

Professor Dr. **Delbrück.**

Professor Dr. **Tangl.**

Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin SW. 12.

Verlag: Richard Hanow, Berlin 1905.

Dem Andenken
an
Prof. Dr. Friedrich Wagner,
weiland Oberlehrer
am Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium
zu Berlin.

Literatur.

- H. Leo, Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches, 3. Band S. 406 ff., Halle 1861.
- F. v. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. 3. Band S. 413 ff., 4. Auflage. Leipzig 1872.
- F. W. Schirrmacher, Kaiser Friedrich II. 3. Band S. 19 ff., Göttingen 1864.
- E. Winkelmann, Geschichte Kaiser Friedrich des Zweiten und seiner Reiche, 2. Band S. 70 ff. Reval 1865.
- W. Meyer, in den „Forschungen zur deutschen Geschichte“ Band 19 S. 75 ff.
- Böhmer-Ficker, regesta imperii, V 1. Abteilung S. 453 ff., Innsbruck 1881.
- G. Köhler, Die Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit. Band 1 S. 203 ff. Breslau 1886.
- Jastrow und Winter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen, 2. Band S. 457 ff. Stuttgart 1901.
- John M. Gitterman, Ezzelin von Romano S. 59 ff. Stuttgart 1890.
- J. R. Dieterich, Die Taktik in den Lombardenkriegen der Staufer. Marburger Dissertation 1892.

Bei Zitaten im Text führe ich nur die Namen der Verfasser an. Mit der Kritik der älteren Darstellungen von v. Raumer, Leo, Schirrmacher halte ich mich nicht auf; sie sind nach allen Richtungen hin überholt. Ihre Anschauungen sind zum Teil von späteren Darstellern als irrig erwiesen, zum Teil werden sie durch unsere Prüfung der Arbeiten eben dieser neueren Autoren ihre Erledigung finden.

Die Quellen.

A.

Hauptquellen für die Erkenntnis der Vorgänge, die zur Schlacht bei Cortenuova geführt haben, und für den Verlauf des Kampfes selbst sind vier Briefe Friedrichs II. Sie sind wenige Tage nach den Begebenheiten geschrieben — wenigstens steht dies für die ersten beiden der zu nennenden Schreiben fest — und stammen von einer Person, die in führender Stellung an den Ereignissen beteiligt war. Ihrem Inhalt und ihrem Umfange nach lassen sie sich in zwei Gruppen von je zwei Briefen teilen, bei denen jedesmal der erste dem zweiten zum Muster gedient hat.¹⁾

I. Gruppe:

- a) Brief Friedrichs an den Papst und an die Kardinäle, datiert vom 2. Dezember 1237.
- b) Brief Friedrichs an seinen Schwager, den Grafen Richard von Cornwallis, datiert vom 4. Dezember 1237.

II. Gruppe:

- a) Brief Friedrichs an den Erzbischof von York.
- b) Brief Friedrichs an den Herzog von Lothringen.

Die Echtheit der Briefe der zweiten Gruppe ist von Winkelmann angezweifelt worden, wie wir meinen mit Unrecht.

Vergegenwärtigen wir uns kurz die strategische Lage, denn um diese handelt es sich hier, und hören wir die Einwände, welche Winkelmann geltend macht.

¹⁾ Die Briefe sind zu finden bei Huillard-Bréholles, *historia diplomatica Friderici Secundi*, Band V, 1, Paris 1857; es stehen I a S. 142 ff., I b S. 132 ff., II a S. 134 f., II b S. 135 f. Zu beachten sind die Textverbesserungen, welche W. Meyer a. a. O. gegeben hat.

Das lombardische Heer steht etwa drei deutsche Meilen südwestlich von Brescia in der Gegend von Manerbio in einer für einen Feind unnahbaren Stellung. Ein kleiner Fluss mit sumpfigen Ufern trennt es vom kaiserlichen Heere, das sich etwa 6 km weiter südlich, am linken Ufer des Oglio, in der Gegend von Pontevico befindet. Friedrich strebt die Herbeiführung einer Schlacht an, umgekehrt suchen die Gegner die Schlacht zu vermeiden. In den beiden Briefen an den Erzbischof von York und an den Herzog von Lothringen schreibt nun Friedrich, er sei über den Oglio gegangen, um den Schein zu erwecken, als zöge er sich zurück. Dadurch seien die Mailänder getäuscht worden und hätten ihre Stellung aufgegeben in der Meinung, Friedrich habe seinen Plan, weiter vorzurücken, fallen gelassen. Winkelmann bemerkt hierzu: „Das (nämlich die Feinde durch seinen Rückzug aus ihrer unangreifbaren Stellung herauszulocken) kann nicht seine Absicht gewesen sein, da ja jetzt der Oglio zwischen ihm und den Feinden lag und die vorher geschlagenen Brücken natürlich abgebrochen waren.“ Diese Worte Winkelmanns zeigen, dass er den strategischen Zusammenhang missverstanden hat. Gewiss lag es am nächsten, gleich an Ort und Stelle zu schlagen, und Friedrich hat auch dies Anerbieten, wenn auch vergeblich, den Mailändern gemacht, doch brauchte man hierzu nicht erst den Oglio zu überschreiten, sondern den Lusignolo, der zwischen beiden Heeren lag. Wenn Friedrich über den Oglio ging, so hatte er einen andern Plan im Sinn, als Winkelmann meint. Seine bisherigen Versuche, die Lombarden zur Schlacht zu bewegen, waren alle misslungen. Friedrich wusste nun endgiltig, dass seine Gegner unter allen Umständen einer Entscheidung im offenen Felde aus dem Wege gehen wollten. Er konnte also garnicht auf den Gedanken kommen, nach seinem Uebergange über den Oglio zu warten, bis an derselben Stelle auch die Lombarden über den Fluss gegangen wären, um mit ihm eine Schlacht einzugehen. Es gab doch noch eine andere Möglichkeit, den Feind zum Aufgeben seiner Stellung zu nötigen, und diese hat eben Friedrich in den von Winkelmann für

unecht erklärten Schreiben auseinandergesetzt. Friedrich brauchte nur nach Westen über den Oglio zu gehen, so mussten die Mailänder ebenfalls aus ihrem bisherigen Standort weichen. Einmal musste es ihnen so scheinen, als habe Friedrich die Absicht eines Angriffes auf Brescia aufgegeben, und den Kaiser an diesem Vorgehen gegen Brescia zu hindern, war ja ihr strategisches Ziel gewesen. Ein ferneres Bleiben an Ort und Stelle war also überflüssig. Dazu kamen weitere Gründe, die wir an anderer Stelle besprechen werden.¹⁾ Aus dem Inhalt der beiden in Frage stehenden Schreiben kann man also kein Argument entnehmen, das uns zu der Annahme ihrer Unechtheit führen müsste. Zuzugeben ist freilich — und das ist nicht verwunderlich, — dass bei der bedeutend kürzeren Fassung jener beiden Briefe der zweiten Gruppe auch die Darstellung in ihnen viel summarischer gehalten sein musste und daher den geschilderten Begebenheiten nicht so gerecht werden konnte wie eine ausführliche Auseinandersetzung. W. Meyer und Böhmer-Ficker haben kein Bedenken getragen, die Briefe als echt anzuerkennen.

Der Einfachheit halber schliessen wir gleich hier die Besprechung zweier Briefe an, die uns unter dem Namen des Petrus de Vineis vorliegen. Es sind dies eine *Encyclica ad fideles imperii missa*²⁾ und ein Schreiben an die deutschen Fürsten.³⁾ Die Frage, ob der Verfasser des zuerst genannten Schreibens Petrus de Vineis ist oder nicht, ob also in diesem Sinne die Schrift echt ist oder nicht, können wir, zumal die Briefsammlung des Autors noch nicht kritisch untersucht vorliegt, nicht mit genügender Sicherheit beantworten. Sie ist auch für unseren Zweck mehr oder weniger gleichgiltig. Uns kommt es vor allen Dingen darauf an, festzustellen, ob aus dem Inhalt der Schreiben irgend etwas für unsere Darstellung zu gewinnen ist. Wir werden sehen, dass wir bei der Unter-

¹⁾ vergl. S. 24 ff.

²⁾ Huillard-Bréholles l. c. S. 137 ff.

³⁾ ebenda S. 147 ff.

suchung beider Briefe in dieser Beziehung zu einem verschiedenen Resultat kommen. Betrachten wir die Encyelica in ihrem Verhältniß zu den Briefen Friedrichs, so ergeben sich einige Widersprüche. Wir weisen hin auf einen Ausdruck in der Encyelica, der nicht wörtlich verstanden werden darf. Hiernach soll der Kampf begonnen worden sein von den *cunei praecursores utriusque partis* d. h. dem Vortrab beider Parteien. Nimmt man den Ausdruck ernst, so besagt er, dass beide Heere einander sich näherten mit dem Bestreben, eine Schlacht einzugehen und dass dabei ihre Spitzen zuerst aufeinanderstiessen. Wir wissen nun aus den Briefen des Kaisers, dass die Lombarden bis zuletzt einer Schlacht auswichen und der Kampf nur dadurch zustande kam, dass sie durch einen Ueberfall von seiten Friedrichs zur Annahme der Schlacht gezwungen wurden. Die Behauptung des Autors der Encyelica, dass die Lombarden bei ihrer Flucht am 27. November zum grössten Teil in den Flüssen umgekommen wären, stimmt nicht zu den topographischen Verhältnissen, auch nicht zu der Situation, wie sie sich uns aus den Briefen Friedrichs ergibt. Ohne Zweifel wird in strittigen Fällen die Encyelica nicht mit den Schreiben des Kaisers konkurrieren können. Im übrigen aber zeigt sich der Verfasser vielfach ausgezeichnet orientiert und mit manchen Einzelheiten vertraut, die ein vom Kriegsschauplatz weit entfernt lebender und den Ereignissen auch zeitlich nicht nahestehender Mann kaum hätte erfinden können. Der Schluss des Briefes beschäftigt sich mit der Beschreibung des Siegeszuges, den Friedrich in Cremona abhielt, und dem Hinweis auf die grosse Zahl der Gefangenen, deren Menge die *palatia* der Stadt nicht fassen könnten. Es wäre demnach wahrscheinlich — es bleibt dies aber nur eine Vermutung — dass der Brief in dieser Stadt im Auftrage des kaiserlichen Hofes verfasst und dann verbreitet worden wäre. Das scheint uns wenigstens deutlich zu sein, dass er einen, wie wir heute sagen, officiösen Charakter trägt. Offenbar ist er frisch nach den Ereignissen geschrieben, und wir werden ihn mit Recht zu unseren Quellen rechnen dürfen. Freilich

müssen wir bei seiner Benützung Vorsicht walten lassen, da die Darstellung hin und wieder mit starken Uebertreibungen und poetischen Wendungen ausgeschmückt ist. Ueber die Verwendung dieses Schreibens bei einem Schriftsteller des 15. Jahrhunderts handeln wir weiter unten.

Die Echtheit des an zweiter Stelle genannten Schriftstückes ist zuerst von Winkelmann bestritten worden.¹⁾ Er erklärt es für eine „höchst ungeschickte, in alberner Weise mit Lesefrüchten (Horat. ars poet. v. 139 Lucan. I, 332 usw.) ausgeschmückte Uebungsschrift, in welcher die Lombarden auch durch eine Donnerstimme vom Himmel erschreckt werden!“ Wir stimmen zwar durchaus mit W. Meyer überein, wenn er hiergegen sagt,²⁾ dass eine hochtrabende Sprache oder Zitate aus Klassikern nicht die Unechtheit eines Schriftstückes jener Zeit beweisen, können ihm aber nicht folgen, wenn er behauptet, dass die wenigen in dem Briefe gegebenen Tatsachen richtig seien. Um die Entlassung der Lombarden, die bisher im Heere Friedrichs am Feldzuge teilgenommen hatten, zu motivieren, greift der Verfasser zu der, wie wir aus der Darstellung des Kaisers entnehmen, gänzlich unsinnigen und falschen Begründung: für Gott sei es ein leichtes, viele durch wenige einzuschliessen; auch habe Friedrich die Truppen aus lauter Friedfertigkeit entlassen. Vor allem aber beachte man die Behauptung des Autors, die Mailänder beugten infolge der Niederlage ihren Nacken, übergäben sich und die Ihrigen dem Kaiser, zerstörten die Mauern und füllten die Gräben aus.³⁾ Wir wissen dagegen ganz genau, dass Friedrich das Ziel, welches er durch die Schlacht erlangt zu haben glaubte, die bedingungslose Unterwerfung Mailands, nicht erreichte. Noch nicht vier Wochen nach der Schlacht, im Dezember, war es

¹⁾ a. a. O. S. 77 Anm. 2.

²⁾ a. a. O. S. 78 Anm. 1.

³⁾ „Nunc autem Mediolanenses rebelles super omnes gentes Liguriae nota perfusi infamiae et ruboris stigmatibus perpetuo insigniti crassas quondam cervices pedibus applicant et se suosque dedentes muros diruunt, fossas replent.“

bereits entschieden, dass Mailand und Piacenza, die unter gewissen Bedingungen zur Unterwerfung bereit gewesen waren, die Unterhandlungen wieder abbrachen und sich zu weiterem Widerstande rüsteten. Dazu fügen wir die Bemerkung hinzu, welche schon Böhmer-Ficker gemacht haben, dass der Brief frühestens im Januar 1238 geschrieben sein könnte, da er schon erwähnt, dass der erbeutete Fahnenwagen nach Rom geschickt worden sei, was aber nach den *Annales Placentini Gibellini* erst im Januar 1238 geschah. Was der Brief dann noch an Tatsächlichem bietet, ist äusserst geringfügig und dürftig; für unsere Darstellung kommt es nicht in Betracht. Winkelmanns Argument, das, für sich allein genommen, als Prämisse für einen Schluss nicht ausreicht, da es zu farblos ist und der subjektiven Willkür des Beurteilers zu grossen Spielraum lässt, gewinnt nun erst an Kraft und Bedeutung; denn mit ihm vereinigen sich Kriterien, die dem besonderen Fall entnommen sind. Dass der in Rede stehende Brief weiter nichts als eine Stilübung ist, wird man danach kaum noch bezweifeln dürfen.

B.

Wenden wir uns nunmehr zu einer kritischen Betrachtung der mehr oder weniger gleichzeitigen Geschichtswerke, welche uns Nachrichten über die Schlacht bei Cortenuova aufbewahrt haben. In erster Linie nennen wir hier die *Annales Placentini Gibellini*,¹⁾ deren Entstehung zwar etwas später fällt als die anderer zeitgenössischer Quellen, die aber im Gegensatz zu diesen eine bedeutend ausführlichere Schilderung geben. Piacenza stand in dem grossen Kampfe des Jahres 1237 auf der Gegenseite des Kaisers. Wir dürfen deshalb erwarten, dass wir aus dieser Quelle über die Vorgänge bei den Lombarden etwas mehr erfahren, als aus den Briefen des Kaisers. Von irgend welcher Parteilichkeit ist nichts zu merken. Neben

¹⁾ MG. SS. XVIII S. 476 ff. Vorher hatte Huillard-Bréholles die Annalen herausgegeben unter dem Titel: *Chronicon anonymon de rebus in Italia gestis*, Paris 1856.

einer Anzahl sehr wertvoller Angaben treten jedoch auch schon empfindliche Mängel hervor; einmal eine gewisse Unsicherheit in der Chronologie,¹⁾ sodann eine sich bisweilen zu Widersprüchen steigende Unklarheit der Darstellung. Dieser Charakter unseres Berichtes hängt zusammen mit dem Umstande, dass die Niederschrift der Quelle erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgt ist.²⁾ Mögen die Nachrichten, denen der Verfasser der Annalen gefolgt ist, noch so gut gewesen sein, es ist ihm nicht gelungen, die ihm zugeflossenen Einzelheiten zu einem einheitlichen, in sich geschlossenen Bilde zu vereinigen. Wir können uns deshalb der Ansicht von W. Meyer nicht anschließen, wenn er die „klare und kundige Darstellung in den ann. Plac. Gib.“ für die beste erklärt und erst an zweiter Stelle die von uns bereits besprochenen Briefe des Kaisers nennt. Älter, aber auch bedeutend kürzer als der Bericht der ann. Plac. Gib. ist die Darstellung in der *Chronica regina Coloniensis cont. IV.*³⁾ Die Erzählung ist nicht frei von Missverständnissen. Z. B. behauptet der Verfasser fälschlich, dass erst anlässlich einer Belagerung von Pontevico durch Friedrich die Mailänder und ihre Bundesgenossen dem Kaiser entgegengetreten seien. Sonst scheinen dem Autor dieses bis zum Beginn des Jahres 1238 reichenden Teiles der Kölner Königschronik die offiziellen Relationen oder doch Schilderungen, die ihnen entsprachen, bekannt gewesen zu sein. Daneben hat er noch anderweitig sich zu unterrichten gewusst, denn er gibt die Zahl der Gefangenen von Montichiari an, die wir sonst nur aus den ann. Plac. Gib. erfahren. Hinzuweisen ist dann auf die *Annales Bergomates.*⁴⁾ Bergamo lag ja dem Schauplatz der Ereignisse sehr nahe, da

¹⁾ z. B. lassen die ann. Plac. Gib. die Belagerung von Montichiari fälschlich drei Wochen dauern. Unsere Anschauung von dem Wert des Berichtes dieser Quelle haben wir näher ausgeführt im Exkurs I.

²⁾ Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Band II S. 329, Berlin 1894.

³⁾ Schulausgabe der MG. von Waitz, Hannover 1880.

⁴⁾ MG. SS. XXXI S. 333.

es nur 20 km von Cortenuova entfernt ist; es stand 1237 auf deutscher Seite. Die Annalen von Bergamo bilden, wie O. Holder-Egger, ihr neuester Herausgeber, mit Recht hervorhebt, eine wertvolle Quelle. Die Notizen sind bald nach den Begebenheiten eingetragen worden. Die Erzählung ist knapp gehalten und bestätigt im wesentlichen das, was wir aus den vorher genannten Quellen erfahren. Dasselbe gilt von den *annales Januenses* (*Bartholomaei scribae annales*),¹⁾ die ebenfalls ziemlich kurz nach den Ereignissen abgefasst sind. Die Chronik des kaiserlichen Notars Ryccardus de Sancto Germano,²⁾ zu Beginn der vierziger Jahre des 13. Jahrhunderts geschrieben, gibt in gedrängter Kürze ein den amtlichen Berichten entsprechendes Bild von den Ereignissen.

C.

Während die bisher behandelten Chroniken und Annalen den von ihnen geschilderten Begebenheiten zeitlich nahestehen, fällt die schriftliche Fixierung derjenigen Geschichtswerke, denen wir uns nunmehr zuwenden, einige Jahrzehnte später, gehört aber noch dem 13. Jahrhundert an. Hier ist zu nennen der *liber de temporibus et aetatibus et chronica imperatorum* des Albert Milioli.³⁾ Den zweiten Teil dieser Quelle hatte Muratori⁴⁾ veröffentlicht unter dem Titel *Memoriale potestatum Regiensium*, dann A. Dove⁵⁾ im Jahre 1873 als *annales Regiensis*, bis in jüngster Zeit O. Holder-Egger⁶⁾

1) MG. SS. XVIII S. 186.

2) MG. SS. XIX S. 375, auch Schulausgabe der MG. von G. H. Pertz, Hannover 1864. Die von Gaudenzi neu aufgefundene und herausgegebene erste Redaktion kommt für uns nicht in Betracht, da sie nur bis 1226 reicht

3) MG. SS. XXXI, S. 511 f.

4) SS. rerum Italicarum VIII Sp. 1110.

5) Die Doppelchronik von Reggio, Leipzig 1873, Beilage II.

6) Vergl. „Nachrichten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse 1901“ Göttingen 1902 und Einleitung zu der Ausgabe des *liber de temporibus* in den MG.

Namen und Stellung des Verfassers ermittelte und das ganze Werk unter dem oben bezeichneten Doppeltitel herausgab. Den scharfsinnigen Untersuchungen der beiden letztgenannten Autoren entnehmen wir folgendes: Albert Milioli, geboren um 1220, war bereits 1242 kaiserlicher Notar. Etwa von 1265—1273 stand er als Stadtschreiber im Dienste von Reggio. Nachdem er dies Amt hatte aufgeben müssen, fand er wohl die Musse zur Abfassung des *liber de temporibus*. Als er an seiner Chronik arbeitete, lernte er den Minoriten Salimbene de Adamo kennen, welcher 1281 in den Minoritenkonvent nach Reggio gekommen war. Der letztere begann ebenfalls eine Chronik¹⁾ zu schreiben und da Milioli mit seinem Werke bereits vorher begonnen hatte, ließ Salimbene sich dasselbe und benutzte es als Leitfaden für seine Arbeit zur Darstellung der Ereignisse seit 1213. Dann hat umgekehrt der Verfasser des *liber de temporibus* das von Salimbene schneller fortgesetzte Werk ausgenützt und die Schlusspartie der Chronik von 1281—1285 gekürzt abgeschrieben. Den uns interessierenden Abschnitt seines Werkes hat Salimbene 1283 bis 1284 verfasst. Die Darstellung beruht hier in der Hauptsache auf derjenigen des Albert Milioli. Manches ist weggelassen, was in der Vorlage stand, anderes ist umgestellt. Neu hinzugefügt ist die Erzählung von dem Schicksal des vom Kaiser nach Rom gesandten Caroccio der Mailänder. Die einzigartige Stellung, die Salimbene unter den mittelalterlichen Chronisten einnimmt, ist von Dove vortrefflich charakterisiert worden. Der Autor versteht es auch in dem für uns in Betracht kommenden Abschnitt seines Werkes, seine eigene Person in der Darstellung zur Geltung kommen zu lassen; so bei der Erzählung von der Treue des aus Modena stammenden Stadtrichters von Parma gegen seine Vaterstadt. Salimbene war zur Zeit der Schlacht bei Cortenuova erst 16 Jahre alt. Die beiden paduanischen Geschichtsquellen: die *annales*

¹⁾ *Chronica fr. Salimbene Parmensis ord. Minorum, Parmae* 1857.

S. Justinæ Patavini¹⁾ und die Rolandini Patavini chronica²⁾ können wir weniger heranziehen für die Schilderung der Schlacht und der ihr unmittelbar vorhergehenden Operationen des Kaisers als für die Ereignisse, die sich gleich nach der Ankunft Friedrichs auf italienischem Boden abspielten. Für die Beurteilung der beiden Quellen verdanken wir Aufschlüsse der wichtigen Untersuchung von W. Lenel.³⁾ Hiernach gehen Rolandin, die annales S. Justinæ Patavini und das chronicon Patavinum⁴⁾ zurück auf eine für uns heute verlorene gemeinschaftliche Vorlage. Rolandin hat diese frei bearbeitet, während die beiden anderen sich strenger an sie hielten. Die verlorenen Aufzeichnungen umfassten das ausgehende 12. Jahrhundert und noch etwas mehr als die Hälfte des dreizehnten. Ihre Niederschrift erfolgte jedenfalls nicht unmittelbar nach den Ereignissen. Der Inhalt erstreckte sich hauptsächlich auf die Landschafts- und Ortsgeschichte. Rolandus Chronik ist zwischen 1260 und 1262 niedergeschrieben, die ann. S. Justinæ Patavini etwa 1270. Die annales Veronenses (Parisius de Cerea)⁵⁾ sind für uns gleichfalls nur von Wert für den ersten Teil des Feldzuges, über den zweiten sind sie ziemlich schlecht unterrichtet. Sie lassen fälschlich die Schlacht am 26. November bei Cremona (!) geschlagen sein.⁶⁾ Die Annalen haben ursprünglich wohl 1261 geendet; im Jahre 1277 scheint eine kurze Fortsetzung nachgetragen zu sein.⁷⁾

1) MG. SS. XIX S. 66—67.

2) MG. SS. XIX S. 156.

3) Studien zur Geschichte Paduas und Veronas im 13. Jahrhundert, Strassburg 1893.

4) Von einem unbekannten Verfasser herrührend, die Jahre 1174—1399 umfassend, gedruckt bei Muratori, Antiquitates Italiae IV. Band.

5) MG. SS. XIX S. 10.

6) Auffallender Weise schreiben auch die ann. Mediolanenses minores (MG. SS. XVIII. S. 399 oben) zum Jahre 1237: fuit bellum seu rupta de Cremona. Oder sollte man in beiden Fällen ein Versehen der Herausgeber anzunehmen haben?

7) Vergl. F. Güterbock, Neues Archiv, Band 25 S. 60.

Matthaeus Parisiensis hat in seiner Chronik¹⁾ den Brief Friedrichs an den Grafen Richard von Cornwallis zugrunde gelegt, ihn freilich sehr ungenau und flüchtig benutzt. So ausführlich auch seine Erzählung ist, so wenig zuverlässig ist sie. Das rhetorische Moment tritt sehr stark hervor und verleitet den Verfasser zur Erfindung von Szenen, die an dramatischer Lebendigkeit und starker Uebertreibung nichts zu wünschen übrig lassen; man betrachte z. B. die Heereszahlen, die er gibt. Schirmacher hat (a. a. O. S. 250) die vollständige Wertlosigkeit dieser Darstellung treffend dargestellt und nur deshalb erwähnen wir überhaupt die Chronik des Matthaeus Parisiensis, um auf die gänzliche Unbrauchbarkeit seines Berichtes aufmerksam zu machen.

Die Schlacht bei Cortenuova findet noch Erwähnung und wird mit kurzen Notizen begleitet in etwa einem Dutzend deutscher und italienischer Annalen und Chroniken aus dem 13. Jahrhundert, deren Aufzählung und Besprechung überflüssig ist.

D.

Wir haben nun noch auf einige Geschichtswerke einzugehen, die zwar aus bedeutend späterer Zeit stammen, die wir aber doch berücksichtigen müssen, weil in ihnen Nachrichten verarbeitet sind, die sich in keiner der bisher besprochenen Quellen nachweisen lassen. Giovanni Villani, der Verfasser der *Historie Fiorentine*,²⁾ schreibt zwei Menschenalter nach der Schlacht. Er hält sich ziemlich kurz, betont sehr die Interessengemeinschaft zwischen den Lombarden und dem Papst und bringt wie auch der sogleich zu nennende Collenuccio die Behauptung, dass ein päpstlicher Legat auf der Seite der Lombarden in der Schlacht zugegen war. Offenbar ist dies ein Anachronismus; er nimmt Verhältnisse vorweg, wie wir sie erst seit dem folgenden Jahre finden, da der päpstliche Legat Gregorius de Montelongo zugleich Bundesfeldherr der Lombarden ist.

¹⁾ MG. SS. XXVIII S. 138 ff.

²⁾ Muratori, *rerum Italicarum scriptores* XIII Sp. 167 f.

P. Scheffer-Boichorst¹⁾ hat darauf hingewiesen, dass uns bei Pandolfo Collenuccio,²⁾ einem Geschichtsschreiber des 15. Jahrhunderts, Spuren erhalten sind von einer zeitgenössischen Biographie Friedrichs, welche der Bischof Mainardino von Imola, ein Freund und Anhänger des Kaisers, geschrieben hat. F. Güterbock³⁾ hat näheres über Collenuccio und sein Werk ermittelt. Betrachten wir dieses mit Rücksicht auf unser Thema, so ergibt sich, dass der Autor zwei von uns bereits besprochene Briefe gekannt hat. Er zitiert den Brief Friedrichs an den Papst und die Kardinäle, indem er sagt: *Esso Federico nondimeno in una epistola quale scriue al collegio de Cardinali in letitia di questa uittoria di dieci mila huomini solamente morti e presi significa.* Sodann führt er noch einen Satz aus einem anderen Briefe an, ohne ihn näher zu bezeichnen;⁴⁾ wir finden die angegebenen Worte wieder in der Encyclica *ad fideles imperii missa*.

Collenuccio:

„Hae occisis non sufficiunt
sepulturae: Nec Cremonae
palatia multitudinem non
capiunt captivorum.“

Encyclica:

„Nam nec occisis sufficiunt
sepulturae, nec Cremonae
palatia multitudinem capi-
unt captivorum.“

Es scheint, als ob ein grosser Teil der Darstellung Collenuccios auf diesen Brief zurückzuführen wäre. Ebenso wie der letztere erwähnt Collenuccio unter den Verbündeten

¹⁾ Zur Geschichte des XII. und XIII. Jahrhunderts. S. 275, Berlin 1897.

²⁾ *Compendio delle historie de regno di Napoli*, Venezia 1539. Collenuccio lebte 1444—1504.

³⁾ Neues Archiv, 30. Band 1. Heft 1904.

⁴⁾ Die Stelle lautet: *Fu tanta questa uittoria che in una epistola, quale truouo scritta à quel tempo per aduiso di quella battaglia sono scritte queste parole . . .* es folgt das oben mitgeteilte Zitat. Man könnte sich versucht fühlen, aus der Fassung, welche Collenuccio der Stelle gibt, zu schliessen, dass die Encyclica nicht von Petrus der Vineis stammt, da der Collenuccio vorliegende Brief augenscheinlich keine Bezeichnung des Absenders trug.

Mailands nur Brescia und Piacenza. Er hebt, wenn auch nicht in den hyperbolischen Ausdrücken, wie wir sie in der *Encyclica* lesen, die persönliche Tapferkeit Friedrichs in der Schlacht hervor. Die Beschreibung des Triumphzuges in Cremona und des hierbei verwendeten Elefanten finden wir in etwas veränderten Ausdrücken in der *Encyclica* gleichfalls vor. Falsch ist, wie bereits bemerkt, die Behauptung Collenuccios, dass der apostolische Legat die grosse Schlacht geschlagen habe. In den beiden Briefen ist ferner nicht enthalten, also von Collenuccio anderswoher entnommen, der Name des gefangenen mailändischen Podestà und die Beschreibung seines weiteren Schicksals. Reichlich ein Jahrzehnt jünger als Collenuccio war der mailändische Geschichtsschreiber Tristan Calco,¹⁾ über dessen Persönlichkeit und Werk wir genauere Ermittlungen F. Güterbock in seinem schon genannten Aufsätze verdanken. Calco hat zwar auch die Biographie Friedrichs II. von Mainardino benützt, daneben aber noch andere Quellen zugrunde gelegt. In dem Abschnitt, der unser Thema betrifft, folgt er zunächst Rolandin. Eine merkwürdige Abweichung von seiner Vorlage findet sich in der Darstellung der Verhandlungen zwischen den Mantuanern und Friedrich II. (Rolandin scheint hier Augenzeuge gewesen zu sein, da er auf einmal in der ersten Person berichtet). Es handelt sich um den Streit zwischen Ezzelin und Jacobus de Carraria. Der letztere wird von Calco näher bezeichnet als ein reicher Bürger von Padua; während aber nach Rolandin Jacobus de Carraria bereit ist, zu Tätlichkeiten überzugehen, und die Absicht zeigt, mit dem schon halb aus der Scheide gezogenen Schwerte seinen Gegner zu durchbohren, wird bei Calco umgekehrt Ezzelin als der Angreifer hingestellt. Den zweiten erst eigentlich die Vorgeschichte der Schlacht bei Cortenuova und die Beschreibung des Kampfes enthaltenden Teil erzählt Calco nicht mehr nach Rolandin, denn dessen Darstellung genügte ihm wohl wegen ihrer Kürze nicht mehr,

¹⁾ Der Titel des Werkes lautet: *Tristani Calchi Mediolanensis historiae patriae libri viginti, Mediolani 1627.*

sondern er schliesst sich hier anderen uns heute verlorenen Quellen an. Bei der Schilderung der Schlacht erwähnt er als tapferen Kämpfer Henricus Moguntiacus, ductor societatis robustorum; es ist dieselbe Person, die Galvano Fiamma, auf den wir bald zu sprechen kommen, als Henricus de Modoëtia, potestas societatis fortium, bezeichnet. Dass es einen mailändischen Bürger dieses Namens (Heinrich von Monza) zur Zeit der Schlacht bei Cortenuova gegeben hat, steht fest, denn für das Jahr 1240 finden wir als Podestà von Genua einen Anricus de Modoëtia, civis Mediolanensis.¹⁾ Unentscheidbar aber ist beim jetzigen Stand des Quellenmaterials, ob die Einzelheiten, die über ihn von spät lebenden Schriftstellern berichtet werden, als Geschichte oder als Sage zu gelten haben. Nach Calco wie auch nach Fiamma hätte man die Schlacht wegen heftigen Regens aufhören lassen. Es scheint fast, als hätten für diese Punkte beide Autoren eine gemeinsame Quelle benützt. Ueber das Schicksal des mailändischen Fahnenwagens gibt Calco zwei verschiedene Versionen. Die bisherigen Darsteller der Schlacht bei Cortenuova haben, teilweise wenigstens, Gebrauch gemacht von dem *Manipulus florum* des mailändischen Dominikanermönches Galvano Fiamma.²⁾ Dieser wurde 1283 in Mailand geboren, war Philosoph, Theologe und Historiker. Den *Manipulus florum* kompilierte er aus einer grossen Zahl von Geschichtswerken, die uns heute zum Teil verloren bzw. noch nicht herausgegeben sind, und vollendete ihn frühestens 1343. Die Darstellung in dem uns interessierenden Abschnitte ist in einem stark kaiserfeindlichen Sinne geschrieben, weist eine Reihe von Irrtümern auf, bringt aber auch einiges Neue in bezug auf den Kampf um das Caroccio. Bereits vorher hatte Galvano Fiamma neben anderen zwei

¹⁾ ann. Januenses, MG. SS. XVIII S. 191 unten.

²⁾ Muratori, rer. Italicarum SS. XI, Sp. 673 f. Ueber Galvano Fiamma handelt ausführlich Ferrai im „Bulletino dell' Istituto Storico Italiano“ Nr. 10, Rom 1891. Seiner Untersuchung entnehme ich obige Notizen.

grössere Geschichtswerke verfasst, die Galvagnana, welche er nach sich selbst benannte, und ein *chronicon maius*. Das letztere ist ausgenützt worden von (dem von G. Köhler zitierten) Giulini in seinen *memorie*; die Galvagnana ist verarbeitet in den von Muratori herausgegebenen (ebenfalls von Köhler zitierten) *annales Mediolanenses*,¹⁾ die von 1230—1402 reichen und von einem uns unbekannten Manne kompiliert sind.

Wir könnten noch darin fortfahren, auf neue, uns aus älteren Quellen nicht bekannte Nachrichten späterer Autoren hinzuweisen, möchten es aber an dem, was wir bereits mitgeteilt haben, genug sein lassen. Es hat sich herausgestellt, dass es neben den uns heute unmittelbar zugänglichen noch andere wertvolle, teilweise wenigstens sicher zeitgenössische Quellen über den grossen Feldzug des Jahres 1237 gegeben hat, die uns, wenn wir sie in ihrer ursprünglichen Gestalt besässen, höchstwahrscheinlich ein besseres Verständnis der Vorgänge vom 27. November 1237 ermöglichen würden. Gerade für die genauere Erkenntnis der taktischen Entscheidung viel mehr als für die Erfassung des strategischen Zusammenhanges, den wir ziemlich gut durchschauen können, würde uns weiteres Material willkommen sein. Für den Verlust an authentischen Berichten vermögen uns leider allerlei Einzelheiten, die wir aus zweiter oder dritter Hand erfahren, keinen vollwertigen Ersatz zu gewähren.

Einleitung und erster Abschnitt des Feldzuges.

Friedrich II. hatte im Jahre 1236 in Oberitalien gegenüber den seiner Herrschaft widerstrebenden Städten zwar eine Reihe von Erfolgen errungen, aber den Feldzug nicht bis zum Schluss durchgeführt. Gegen Ende dieses Jahres verliess er den Kriegsschauplatz und wandte sich nach Deutschland, um

¹⁾ SS. rer. Italicarum XVI Sp. 645 f. Näheres über diese ann. Mediolanenses gibt Ferrai unter dem Titel: *Gli „annales Mediolanenses“ e i cronisti lombardi del secolo XIV* im „Archivio storico lombardo“ vol. VII fasc. II, Mailand 1890.

den Aufstand Friedrichs des Streitbaren in Oesterreich niederzuschlagen und dessen beide Herzogtümer einzuziehen. Der Kampf in Oberitalien ging aber währenddessen weiter. Die Sache des Kaisers wurde hier hauptsächlich durch Ezzelin da Romano vertreten und gefördert. Den Aufenthalt in Deutschland betrachtete Friedrich jedoch nur als eine Unterbrechung in seinen Plänen, die sich auf die Durchführung seiner oberitalischen Politik bezogen. Kaum dreiviertel Jahr verweilte der Kaiser auf deutschem Boden, damit beschäftigt, einige wichtige Angelegenheiten zu ordnen, dann sammelte er schon im Spätsommer 1237 seine Truppen in der Gegend von Augsburg zu einem neuen Heereszuge gegen die widerspenstigen Kommunen Oberitaliens, mit dem Entschluss, den Streit durch eine Entscheidung im offenen Felde endgiltig zum Austrag zu bringen. Ein grosser Sieg über das Heer der feindlichen Städte sollte es ihm, wie er hoffte, mit einem Schlage ermöglichen, seine volle Herrschaft über die dem Reiche längst entfremdeten, zu ansehnlicher Macht und starkem Selbstbewusstsein gediehenen Bürger der städtischen Gemeinwesen Oberitaliens auszudehnen. Den Verhandlungen, die noch während des Sommers 1237 zwischen beiden Parteien geführt worden waren, hatten die Lombarden selbst ein Ende bereitet. Ende August 1237 brach Friedrich von Augsburg auf und zog über den Brenner nach der Gegend von Verona. Am 12. September finden wir ihn bei Mantium;¹⁾ die Stadt Verona selbst durchzog der Kaiser mit dem Heere nicht, hielt sich vielmehr nur in deren Umgebung auf;²⁾ so treffen wir ihn bei Vacaldo, südlich von Verona. Das erste Ziel, das es zu erreichen galt, war die Verstärkung des zunächst ziemlich schwachen Heeres; erst wenn diese erfolgt war, konnte der Kaiser an ein ener-

1) Parisius de Cerea; wir möchten den Ort wie Böhmer-Ficker identifizieren mit Casale Mantego an der Etsch, wo dann wohl das Heer den Fluss überschritten hat.

2) Als der Kaiser in der Nähe von Verona stand, kam der Abt von S. Justina zu ihm, um ihn dann zwei Monate zu begleiten.

gischeres Vorgehen denken. Eine Zuführung weiterer Truppen hatte Friedrich von zwei Seiten aus zu erwarten. Einmal sollte ihm Graf Gebhard von Arnstein ein beträchtliches Kontingent an Kämpfern aus dem unteritalischen Königreich und Toskana herbeischaffen; sodann rechnete Friedrich auf das Aufgebot der ihm treuen oberitalischen Städte. Es scheint, als ob in der Gegend von Verona die Vereinigung mit der Heeresabteilung des kaiserlichen Legaten Gebhard von Arnstein stattfand; sie bestand aus Sarazenen, Apulern und Toskanern. Offenbar ist der Kaiser seinem Legaten nicht entgegengezogen, sondern hat dessen Ankunft erwartet. Gebhard war am 14. September, von Ravenna her über Ferrara kommend, im Mantuanischen angelangt¹⁾ und war von hier aus, wie es scheint, zum Lager des Kaisers südlich Verona marschiert. Wir meinen dies einmal daraus schliessen zu müssen, dass sich Friedrich am 19. September immer noch in *pratis Veronae* befindet;²⁾ dazu kommt, dass die *ann. Plac. Gib.* berichten, dass der Kaiser von Verona aus (genau genommen: aus der Gegend von Verona) mit seinem Heere und der Abteilung des Grafen Gebhard nach dem Brescianischen aufgebrochen sei. Wann und in welcher Richtung dieser Abmarsch erfolgte, ist nicht genau festzustellen.

Wir haben uns weiter unten³⁾ bemüht, aus den vielfach etwas zweideutigen und nicht ganz einhelligen Nachrichten der in Betracht kommenden Schriftsteller eine Vermutung über das Itinerar Friedrichs aufzustellen, die von den bisherigen Anschauungen nicht unerheblich abweicht. Doch müssen wir ausdrücklich hervorheben, dass wir nur einen Versuch der Erklärung geben können, da bei dem vorliegenden unvoll-

¹⁾ Parisius de Cerea; das Verbum applicuerunt (sie landeten) weist darauf hin, dass bis zum Mantuanischen der Wasserweg benutzt wurde. Köhler geht zu weit, wenn er auf Grund der Nachricht des Parisius behauptet, dass am 14. September bereits die Vereinigung der Truppen Gebhards mit denen des Kaisers vor sich gegangen sei.

²⁾ Winkelmann, *acta imperii inedita*, II Nr. 1236. S. 889.

³⁾ Exkurs II.

kommenen Material ein festes Ergebnis nicht zu erzielen ist. Wir nehmen an, dass Friedrich bald nach dem 19. September mit seinem nunmehr schon beträchtlich angewachsenen Heere aus der Gegend von Verona nach Südwesten abmarschiert ist, an einer uns unbekannten Stelle den Mincio überschritten und sich, um den zu seiner Verstärkung bestimmten Truppen der reichstreuen Städte entgegenzukommen, zum Oglio in der Richtung auf Mosio gewendet hat, einem Platz, der seit ziemlich genau einem Jahre von den Cremonensern besetzt war. Wir haben dabei vorausgesetzt, dass Friedrich von dem Aufbruch und der Marschrichtung der heranziehenden städtischen Truppen unterrichtet war. Die Nachricht hiervon konnte ihm sehr wohl nach seinem Lager in der Nähe von Verona zugegangen sein, da er sich hier etwa eine Woche aufgehalten zu haben scheint. Nach der Vereinigung mit den Aufgebotenen von Reggio, Cremona, Parma und wahrscheinlich auch Modena¹⁾ wird der Kaiser die drei Kastelle Redondesco (breseianisch), Guizolum und Goito (beide mantuanisch) genommen haben. Bereits seit einiger Zeit (wir wissen nicht genau, von welchem Zeitpunkte an) war der Kaiser in Unterhandlungen mit den Mantuanern und ihrem Podestà, dem Grafen von S. Bonifacio, getreten.²⁾ Sie fanden ihren Abschluss am 1. Oktober in einem Friedensvertrage. Der Kaiser war in seinen Unternehmungen einen wichtigen Schritt vorwärtsgekommen. Jetzt konnte er gegen Brescia vorgehen, unbesorgt darum, dass er etwa in seinem Rücken von feindlichen Anschlägen bedroht wäre. Und nicht nur das erreichte er; auch sein Heer wurde verstärkt. Erstens wurden die Truppen frei, welche unter Ezzelin und Salinguerra die Burg S. Bonifacio (östlich von Verona) belagerten; sodann waren die Mantuaner bemüht, trotz der Ver-

¹⁾ Das letztere wird zwar von Milioli nicht erwähnt, aber von den ann. Plac. Gib., ann. Veronenses und ann. Parmenses.

²⁾ Nach den ann. S. Justinæ Patavani wäre dies auf den Rat der Barone aus der Mark Treviso geschehen. Dass der Kaiser aber diese Grossen um sich versammelt hätte, um den Operationsplan zu beraten, wie Köhler meint, ist aus dieser Quelle nicht zu entnehmen.

tragsbestimmung, die sie von jeder Teilnahme an einer kriegerischen Unternehmung gegen Brescia ausnahm, sich dem Kaiser dadurch dienstbar zu erweisen, dass sie ihm eine Abteilung Ritter und Fussvolk¹⁾ zur Verfügung stellten. Friedrich wandte sich von Goito aus, wie es scheint, zunächst nach Norden. Am 3. Oktober lagerte er bei Cavriana; wir nehmen an, dass er, von hier aus nach Osten eilend, Ezzelin aufsuchte, der seit Anfang Juli das Kastell S. Bonifacio eingeschlossen hielt, um ihn zur Aufhebung der Belagerung und zum Anschluss an das kaiserliche Heer zu veranlassen. Inzwischen hatten die vom Kaiser zurückgelassenen städtischen Hilfstruppen, namentlich die von Reggio, die Kastelle Carpenedolo und Casaloldo eingenommen.²⁾ Gemeinsam rückte man dann vor Montichiari, einem wichtigen von den Brescianern stark besetzten festen Platz. Am Chiese bei Calcinato (nördlich von Montichiari) schlug man am 7. Oktober ein Lager auf. Nachdem die Besatzung der Feste in einem Gefecht am 11. Oktober besiegt worden war, begann man am folgenden Tage die Burg mittels Wurfmaschinen zu beschiessen. Volle zwei Wochen musste Friedrich trotz seines starken Heeres der Belagerung dieser Festung opfern; und auch dann erst gewann er sie durch Ueberlistung des Kommandanten. Sie ergab sich dem Kaiser am 22. Oktober.³⁾ Die Besatzung, angeblich 20 Ritter und 1500 Mann, wurden nach Cremona abgeführt. Friedrich verweilte bei Montichiari mindestens noch bis zum 25. Oktober;⁴⁾ für reichlich eine Woche sind uns dann Standort und Bewegungen des deutschen Heeres unbekannt. Für den 2. November erst lernen wir wieder den Aufenthaltsort Friedrichs

1) ann. Veronenses, ann. Plac. Gib., Milioli.

2) Dieses und das folgende nach Milioli.

3) Augenscheinlich ist das Datum, welches Milioli zugleich mit der Nennung des Wochentages gibt, demjenigen der ann. Veronenses (21. Oktober) vorzuziehen.

4) Worauf Gitterman (a. a. O. S. 61) seine Behauptung gründet, dass der Kaiser am 25. Oktober gegen Brescia aufgebrochen sei, habe ich nicht ermitteln können.

kennen und erfahren von neuen Erfolgen, die er errang. Inzwischen aber muss dem Kaiser eine Nachricht zugekommen sein, welche die Lage gänzlich verändert erscheinen liess. Zum Entsatz des bedrohten Brescia hatte der lombardische Bund unter Mailands Führung ein bedeutendes Heer aufgebracht, zu dessen Aufstellung ausser Mailand nach Piacenza, Vercelli, Como, Novara, Lodi, Alessandria und Crema beigetragen hatten. Gleich in den ersten Tagen des November muss dieses Heer in Brescia eingetroffen sein, wenn man den chronologischen Angaben der ann. Plac. Gib. Glauben schenken darf.¹⁾ Orientieren wir uns, so gut es geht, über die Stärke der beiden Heere, die sich nun gegenüberstanden.

Versuch einer Feststellung der Heereszahlen.

Unter den Aufgaben, welche für die Kriegsgeschichte des Mittelalters zu lösen sind, ist wohl die misslichste die Berechnung der Heeresstärke. Die Schwierigkeit beruht dabei nicht allein auf dem Mangel an Fähigkeit bei Augenzeugen und Chronisten aus dem Mittelalter, die Grösse eines Heeres abzuschätzen — in dieser Beziehung wird es mit dem Durchschnittsmenschen unserer Zeit nicht viel besser bestellt sein — sie liegt nicht nur begründet in der Person des Berichterstatters, sondern in der Sache selbst, von der er spricht.²⁾ Das Kriegerthum des Mittelalters wird recht eigentlich und in erster Linie repräsentiert durch den Ritter.³⁾ Aber er ist nicht der einzige

¹⁾ Das Heer stand vierzehn Tage bei Manerbio, von wo es wohl am 24. November nach der Heimat aufgebrochen ist. Es muss also am 10. November nach Manerbio gekommen sein. Da es sich in Brescia vorher sieben Tage lang aufgehalten hatte, ist es wahrscheinlich, dass es hier am 2. oder 3. November eingetroffen ist.

²⁾ Vergl. Delbrücks Buch über die Perserkriege und die Burgunderkriege, Berlin 1887, wo im dritten Abschnitt eine vorbildliche Untersuchung obiger Art gegeben ist.

³⁾ Wir verstehen unter der Bezeichnung „Ritter“ den Qualitätskrieger, gebrauchen also den Ausdruck nach der militärischen Seite hin im Sinne Delbrücks; vergl. dessen „Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte“ Berlin 1900, Band I, S. 38.

Kämpfer; ihn begleiten zu seiner Unterstützung und Bedienung ein oder mehrere Knechte und Knappen, welche gleichfalls irgendwie bewaffnet sind und erforderlichenfalls sich mit am Kampfe beteiligen. Sie müssen also auch mit zu den Kombattanten gerechnet werden, wenn auch Vollkämpfer im eigentlichen Sinne des Wortes nur die Ritter bleiben. Ihnen gegenüber tritt das Fussvolk ganz zurück. Bei Cortenuova hat Friedrich kein Fussvolk bei sich. Dagegen finden wir solches auf der Gegenseite und zwar in ziemlich bedeutender Zahl. Allein hier haben wir mit einem neuen Element der Unsicherheit zu rechnen. Es muss erst in jedem Einzelfall untersucht werden, welcher Art dieses Fussvolk war, ob es und wieviel von ihm militärisch überhaupt ernsthaft in Betracht kam, ob es selbst einen taktischen Körper bilden konnte.¹⁾ Nur wenn der letztere Fall zutrifft, hat man es mit militärisch vollwertigem Fussvolk zu tun. Es leuchtet ein, dass der Begriff des Kriegers in mittelalterlichen Heeren ein sehr flüssiger und verschwimmender ist. Deshalb reicht es zur Beurteilung der Heeresstärke keineswegs aus, wenn uns von den Quellen bestimmte Zahlen ohne nähere Erläuterung an die Hand gegeben werden. Der Kaiser führte 1237 auch sarazenische Bogenschützen mit sich. Parisius de Cerea behauptet, es wären 7000 an der Zahl gewesen. Diese Angabe ist, wie wir später zeigen werden, sehr stark übertrieben.²⁾ In dem Feldzuge, der zur Schlacht bei Cortenuova führte, haben wir beim kaiserlichen Heere zu unterscheiden zwischen seiner Stärke vor dem 24. November und derjenigen nach diesem Datum. Das Heer, mit welchem Friedrich die Schlacht schlug, war kleiner als das, welches er noch vier Tage vorher besass. Nach den ann. Veronenses brachte der Kaiser aus Deutschland 2000 Ritter mit sich. Hierzu kamen viele Ritter von Trient. Einen beträchtlichen Zuwachs erhielt das Heer durch die Ankunft des Grafen Gebhard von Arnstein, der

¹⁾ S. 45 ff. behandeln wir dies Problem ausführlicher.

²⁾ S. 54.

sarazenische Bogenschützen¹⁾ und eine grosse Schar Apuler²⁾ und Toskaner³⁾ herbeiführte. Weitere Unterstützung fand Friedrich durch Ritter und Fussvolk aus Cremona,⁴⁾ Parma,⁴⁾ Reggio⁵⁾ und Modena.⁶⁾ Nach dem Friedensschluss mit Mantua leisteten noch Heeresfolge der Graf von S. Bonifacio mit Mantuanern,⁷⁾ Ezzelin und Salinguerra mit ihrem Heer, das bisher die Burg S. Bonifacio belagert hatte und aus 500 Rittern von Padua, Treviso, Vicenza und Verona bestand.⁸⁾ Schliesslich stelltensich, als der Kaiser bereits bei Pontevico stand noch ein Ritter aus Pavia.⁹⁾ 100 Ritter aus Tortona,¹⁰⁾ 200 Ritter von Bergamo.¹¹⁾ Es dürfte sich aus unserer Aufzählung mit einer gewissen Wahr-

¹⁾ ann. Veron., ann. Plac. Gib., ann. Bergom., Albert Milioli.

²⁾ ann. Plac. Gib.

³⁾ Köhler (a. a. O. S. 206 Anm. 3) bezweifelt die Anwesenheit von Toskanern im Heere des Kaisers, da sie in den Schlachtberichten nicht erwähnt seien. Dass die Toskaner an der Schlacht teilgenommen hätten, wird zwar in den Quellen direkt nicht gesagt, dass sie sich aber mindestens bis zum Uebergang Friedrichs über den Oglio in seinem Heere befanden, geht nicht nur aus den ann. Plac. Gib. hervor, wie Köhler meint, sondern auch aus den zuverlässigen ann. Bergom. und ann. Ianuenses. Es ist wenig wahrscheinlich, dass Friedrich die Toskaner ebenso, wie dies mit dem Hauptteil der städtischen Hilfstruppen geschah, am 24. November entlassen haben sollte.

⁴⁾ ann. Plac. Gib., ann. Bergom., ann. Veron., Milioli, ann. Parmenses maiores (MG. SS. XVIII S. 669).

⁵⁾ ann. Plac. Gib., ann. Veron., Milioli, ann. Parm. maiores.

⁶⁾ ann. Plac. Gib., ann. Veron., ann. Parm. maiores.

⁷⁾ ann. Plac. Gib., ann. Veron., Milioli.

⁸⁾ ann. Veron., ann. Plac. Gib., ann. Parm. maiores. Nach Rolandin betrug die Zahl der Ritter aus dem Paduanischen 100.

⁹⁾ ann. Plac. Gib., ann. Bergom., ann. Mediolanenses brevissimi (MG. SS. XVIII S. 392). Nach den ann. Parm. maiores hätten die Pavienser bereits an der Belagerung von Montichiari teilgenommen, was den anderen Nachrichten gegenüber nicht wahrscheinlich ist, da die Annalen von Parma in chronologischer Beziehung sehr unzuverlässig sind.

¹⁰⁾ ann. Plac. Gib.

¹¹⁾ ann. Plac. Gib., ann. Bergom., ann. Mediolanenses brev.

scheinlichkeit ergeben, dass das kaiserliche Heer im ersten Teil des Feldzuges die Zahl von 10 000 Krieger (das Wort im weitesten Sinne genommen) nicht unbeträchtlich überschritten haben muss. Zu beachten ist jedoch, dass schon in dieser ersten Periode auch ein keineswegs unbedeutender Abgang erfolgt sein muss, einmal durch Verluste bei den verschiedenen Belagerungen, sodann durch das Geleit der bei der Einnahme von Montichiari gemachten Gefangenen nach Cremona.¹⁾ Es steht auch nicht fest, ob der Graf von S. Bonifacio mit den Mantuanern den Feldzug bis Pontevico mitgemacht hat oder noch bei der Schlacht von Cortenuova zugegen war, oder ob er bereits nach der Einnahme von Montichiari wieder nach seiner Heimat zurückgekehrt ist. Am 24. November sah sich der Kaiser, wie er selbst schreibt, genötigt, das städtische Fussvolk und auch einen sehr grossen Teil (*maxima pars*) der ihm von den oberitalienischen Kommunen gestellten Ritter zu entlassen, da sie sich weigerten, länger beim Heere zu bleiben.²⁾ Nach der *Encyclica* wäre der Kaiser sodann mit rund 10 000 Mann von Pontevico nach Soncino aufgebrochen. Der Zusammenhang der Stelle gibt uns keine Veranlassung, gegen diese Angabe misstrauisch zu sein; sie mag ungefähr das Richtige treffen. Natürlich ist ein solcher Versuch, die deutscherseits kämpfende Heeresmacht zahlenmässig zu bestimmen, nur mit dem nötigen Vorbehalt zu unternehmen; und der hypothetische Charakter, der einer Untersuchung der Heereszahlen in unserem Falle anhaftet, zeigt sich erst recht, wenn man etwa daran denkt, sich ein Bild zu verschaffen von der Stärke des lombardischen Heeres, oder wenn man gar etwas Genaueres über das Stärkeverhältnis beider Parteien aussagen wollte. Ueber die Zusammensetzung des lombardischen Heeres erfahren wir immer noch das meiste — und das ist wenig genug — aus den *ann. Plac. Gib.* Hiernach betrug die Zahl der von Pia-

¹⁾ Rolandin, *ann. Plac. Gib.*

²⁾ Es ist daher nicht korrekt, von „auserlesenen Truppen“ zu sprechen, mit denen Friedrich von Pontevico aus abmarschiert sei.

cenza gestellten Ritter 1000. Mailand wird noch mehr aufgebracht haben. Dazu kamen Ritter von Vercelli, Como, Novara, Lodi, Alessandria und Crema.¹⁾ Fussvolk wird erwähnt von Mailand und Alessandria. Aus diesen Angaben allein ist eine Anschauung von der Zahl der auf lombardischer Seite kämpfenden Truppen nicht zu gewinnen. Köhler nimmt 3500 Reiter und 12 000 Mann Fussvolk an auf Seiten der Gegner des Kaisers. Friedrich selbst habe 10 000 Mann gehabt. Demnach wäre das feindlich Heer demjenigen des Kaisers um die Hälfte überlegen gewesen. Wir glauben gezeigt zu haben, dass es bei den ungenügenden Angaben, mit denen wir uns nun einmal abfinden müssen, nicht möglich ist, die Stärke des lombardischen Heeres genau festzulegen. Am wenigsten scheint uns der Schluss Köhlers gerechtfertigt, dass das Bundesheer dem kaiserlichen gegenüber um die Hälfte stärker gewesen sei. Die Kräfte werden auf beiden Seiten in der Schlacht wohl annähernd gleich, der Kaiser während der Operationen im Brescianischen vielleicht dem Feinde überlegen gewesen sein. Darauf scheint wenigstens die Strategie der Lombarden hinzudeuten, die so ängstlich einer Schlacht aus dem Wege zu gehen suchten.

Zweiter Abschnitt des Feldzuges.

Wir hatten die Darstellung der Ereignisse bis zu dem Augenblick geführt, da das lombardische Heer auf dem Schauplatz erschienen war. Jetzt war nicht mehr Brescia der Hauptgegner, mit dem es der Kaiser zu tun hatte, sondern das grosse feindliche Heer. Alles kam für ihn darauf an, dieses in offener Feldschlacht zu besiegen. Es ergab sich als erste Aufgabe für den Kaiser, das gegnerische Heer von Brescia wegzulocken, um ihm diesen Stützpunkt zu rauben; denn solange sich die Lombarden in oder unmittelbar neben der Stadt aufhielten, konnte ihnen Friedrich keine entscheidende

¹⁾ Brescianer waren nur vorübergehend im Heere; an der Schlacht nahmen sie nicht teil.

Niederlage beibringen, da ihnen, wenn sie überhaupt auf einen Kampf eingingen, ein gesicherter Rückzug nach der Stadt offen stand. Die Operationen, die Friedrich nunmehr begann, zeugen von einem ausserordentlichen strategischen Geschick. Er wandte sich von Brescia weg in der Richtung nach Süden, nahm hier vier breseianische Kastele: Gambara, Gotolengo, Pra Alboino und Pavone,¹⁾ und zog sodann, sich von Brescia immer weiter entfernend, nach dem Oglio zu. Auf diese Weise hatte er einen doppelten Gewinn: er schädigte Brescia durch Eroberung einiger Burgen und Verwüstung des Gebietes, vor allem aber nötigte er das lombardische Heer, die sichere Stellung bei Brescia aufzugeben und ihm nachzuziehen. Die Gegner mussten sich hierzu wohl oder übel bequemen, da der Kaiser die Verbindung mit ihren Heimatstädten bedrohte. Dieser gefährlichen Lage konnten sie nur dadurch begegnen, dass sie, wenn auch vorsichtig und in gehöriger Entfernung, den Bewegungen des Kaisers folgten. Damit liess sich sehr wohl ihre ursprüngliche Aufgabe, der Schutz Brescias, vereinigen, da sie sich immer noch zwischen dieser Stadt und dem kaiserlichen Heere befanden. Zudem mussten sie überhaupt danach trachten, Friedrich möglichst in seinen Operationen zu lähmen. Man muss gestehen, dass die Lombarden, wenn auch nur für den Augenblick, sich der veränderten Situation vollständig gewachsen zeigten. Ihr neuer Standort, die Gegend von Manerbio, bot ihnen grosse Vorteile. Für die Mailänder wenigstens lag die Gefahr kaum mehr vor, dass Friedrich, der sich bei Pontevico aufhielt, ihrer Heimat näher stand als sie. Dann gewährte ihnen die Stellungnahme bei Manerbio vermöge der Beschaffenheit des Geländes die Möglichkeit, einer grossen Schlacht aus dem Wege zu gehen. So merkwürdiges erscheint, dass auf dem platten Lande ein Feldherr, der nach der Schlacht trachtet, den Gegner hierzu nicht zu zwingen

¹⁾ Es scheint etwas zweifelhaft, ob sämtliche vier Plätze an einem Tage, dem 2. November, eingenommen wurden, wie es Milioli behauptet.

vermag, die Quellen¹⁾ geben uns doch einen Grund an, der zur Erklärung dieses auffälligen Verhaltens wohl genügt, um so mehr, als das Heer des Kaisers, welcher die Schlacht herbeizuführen suchte, zum guten Teil aus schwer gepanzerten Rittern bestand. Ein Flösschen mit sumpfigen Ufern und schlammigem Bett, der Lusignolo, lag zwischem dem lombardischen und dem kaiserlichen Heere; und das letztere durfte den Uebergang im Angesicht des Feindes nicht wagen. Man könnte auf die Vermutung kommen, dass die Verhältnisse denjenigen analog seien, die wir 1080 bei der Schlacht an der Elster finden.²⁾ Hier suchte Heinrich IV. eine Schlacht mit den Sachsen dadurch zu vermeiden, dass er sein Heer hinter einem Sumpfe aufstellte. Allein die Sachsen umgingen dies Hindernis und erzwangen den Kampf. Friedrich II. konnte in unserem Falle nicht das gleiche Manöver ausführen, denn die Lage der Lombarden war ihm gegenüber eine bedeutend vorteilhaftere. Der Schutz, den sie infolge kluger Benutzung geographischer Verhältnisse genossen, erstreckte sich nicht allein auf die Front, sondern auf den ganzen Umkreis ihrer Stellung, wie man dies aus der Karte ohne weiteres ersehen kann.³⁾

¹⁾ Friedrichs Briefe, die Encyclica, die ann. Plac. Gib., die ann. S. Justinæ Patavini und die Chronica regia Coloniensis.

²⁾ Vergl. E. Topp, die Schlacht an der Elster, 15. Oktober 1080, Berliner Dissertation 1904, S. 21 ff.

³⁾ Wer sich über das Flusssystem jener Gegend unterrichten will, greift am besten zu den Karten des Italienischen Militärgeographischen Instituts. Das Messtischblatt Manerbio (Massstab 1:25000) zeigt, dass dieser Ort in einem Gebiete liegt, das allseitig von Wasserläufen umgeben ist. Oestlich und nördlich der Stadt fließt die Mella, westlich und südwestlich von Manerbio finden wir die Seriola Lusignolo, welche weiter nach Süden zu sich in die Mella ergießt, während sie nach Norden hin fortgesetzt wird von der Seriola Calcagna, die eine Strecke lang der Mella annähernd parallel fließt, bis sie sich etwa eine deutsche Meile nördlich von Manerbio mit der Mella vereinigt. Dazu kommen westlich von Manerbio in nächster Nähe der bereits genannten Wasseradern und mit ihnen zusammenhängend noch andere teilweise von Nord nach Süd, teilweise in umgekehrter

Friedrich lagerte etwa sechs Kilometer von seinen Gegnern entfernt, in südlicher Richtung, in der Nähe von Pontevico. Dieser Punkt war sehr vorteilhaft gewählt. Der Ort ist an der Strasse von Cremona nach Brescia gelegen, dort, wo sie den Oglio überschreitet. Der Kaiser war also nicht weit entfernt von dem ihm eng verbündeten Cremona, das geradezu eine Art Depotplatz für ihn darstellte. Am wichtigsten aber war, dass Friedrich später, nach dem Scheitern der Versuche, die Lombarden auf friedlichem Wege zur Unterwerfung zu bewegen oder sie zur Annahme einer Schlacht zu veranlassen, von der Stellung bei Pontevico aus jene strategische Bewegung auszuführen vermochte, welche ihm den ersehnten Erfolg brachte. Zunächst aber standen sich die Heere zwei Wochen lang gegenüber. Den Aufenthalt bei Pontevico liess aber Friedrich keineswegs ungenützt vorübergehen. Unter Vermittelung namentlich des Deutschordensmeisters fanden Friedensunterhandlungen statt. Böhmer-Ficker haben überzeugend nachgewiesen, dass hierher die Verhandlungen gehören, deren Inhalt Friedrich in einem ausführlichen Schreiben vom Jahre 1244 näher auseinandergesetzt hat.¹⁾ Sie verliefen freilich resultatlos. Der Kaiser wünschte, dass das Schwert entschied. Er schlug seinen Gegnern vor zu wählen, ob sie zu ihm herüberkommen wollten, oder er zu ihnen hinübergehen sollte; derjenige, der die Furt überschreiten würde, sollte dies ungestört tun dürfen. Beides lehnten die Lombarden ab;²⁾ sie waren nach wie vor

Richtung fliessende Gewässer. Es ist jedoch zu bemerken, dass der Ausdruck „fliessen“ auf diese Wasserläufe nur *cum grano salis* angewendet werden darf; man könnte hier fast mit gleichem Recht das Wort „stagnieren“ gebrauchen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass in einer um viele Jahrhunderte zurückliegenden Zeit diese Gegend eine Versumpfung in noch grösserem Umfange aufgewiesen hat.

¹⁾ Huillard-Bréholles VI, 215.

²⁾ Köhler hat die betreffende Stelle im Briefe Friedrichs an den Papst in sonderbarer Weise missverstanden. Es heisst hier: „*cum ad rem ventum est, neutrum eligere voluerunt.*“ Köhler sagt mit Beziehung auf diese Worte: „Nach Abbruch der Verhandlungen schlug der Kaiser den Rebellen vor, dass eins der beiden Heere

entschlossen, sich nicht in eine Feldschlacht mit dem Kaiser einzulassen. Andererseits hielt Friedrich an dem Gedanken fest, koste es, was es wolle, seine Gegner zum Schlagen zu bringen. Sie mussten auf irgend eine Weise aus ihrer sicheren Stellung herausgelockt werden. Friedrich nahm seine Zuflucht zur List. Es sollte so scheinen, als habe er die Hoffnung fallen lassen, irgend etwas gegen Brescia und das lombardische Heer ausrichten zu können und als sei er gewillt, seine Unternehmung aufzugeben, die Gegend überhaupt zu verlassen. Am 23. November sandte er, nachdem er zuvor bei Pontevico und Alfiano¹⁾ einige Brücken über den Oglio hatte schlagen lassen, die Wagen mit dem Gepäck über den Fluss, während er sich selbst mit dem schlagfertigen Heere den ganzen Tag hindurch in der Nachbarschaft des Feindes aufhielt, so dass dieser von den deutschen Truppen her den Hörnerklang vernehmen musste. Der Kaiser bemühte sich damit gewissermassen, durch Apellierung an die militärische Ehre die Lombarden zum Kampfe zu reizen. Auch dieser letzte Versuch nützte nichts. Es blieb dem Kaiser nur übrig, seinem Tross über den Fluss zu folgen.²⁾ Am selben Tage (24. November) sah sich Friedrich auch genötigt, das Fussvolk nebst einem sehr grossen Teile der Ritter

unangegriffen den Fluss überschreiten solle, so dass die Schlacht unter gleichen Verhältnissen, selbst in bezug auf den Wind stattfinden sollte.“

1) Der letztere, östlich von Pontevico gelegene Ort wird von Galv. Fiamma genannt.

2) Der Uebergang des Heeres könnte frühestens am Abend des 23. November vor sich gegangen sein; dies Resultat ergibt sich, wenn man die Erzählung Friedrichs mit derjenigen in den ann. Plac. Gib. vergleicht. Wahrscheinlicher aber ist es unseres Erachtens, dass Friedrich mit seinem Heere erst am folgenden Morgen den Oglio überschritten hat; einmal ist zu berücksichtigen, dass er sich mit seinen zum Kampf gerüsteten Truppen, wie oben erwähnt, vom Morgen bis zum Abend in der Nähe des feindlichen Lagers aufhielt, sodann ist zu beachten, dass er von hier aus immer noch einige Kilometer zu marschieren hatte, ehe er bis Pontevico und Alfiano und damit an den Fluss selbst kam.

aus den mit ihm verbündeten Städten zu entlassen, da sie, wie der Kaiser schreibt, infolge Ueberdrusses und wegen der ungünstigen Witterung nicht länger beim Heere verweilen wollten.

Dritter Abschnitt des Feldzuges.

Bald nach dem Abzuge des Kaisers gaben auch die Lombarden ihre Stellung bei Manerbio auf und traten den Rückmarsch nach der Heimat an. Entscheidend aber und verhängnisvoll wurde es für sie, dass sie sich hierbei einer Täuschung über das fernere Verhalten des Kaisers hingaben; und ein solcher Irrtum lag nur zu nahe. Ihr strategischer Zweck, der Schutz Brescias vor Friedrichs Angriff, schien vollständig erreicht. Dem Kaiser war es zudem trotz aller Anstrengung bisher nicht gelungen, sie zur Annahme einer Schlacht zu bewegen. Seine Pläne schienen vollständig fehlgeschlagen. Darauf allein schon konnte man bei optimistischer Auffassung der Lage den Abzug Friedrichs zurückführen. Es mochte sich wohl auch Mangel bei den Lombarden eingestellt haben, wie der Kaiser in seinen Briefen vermutet; dazu kam noch die Ungunst der Jahreszeit. Allem Anschein nach legte man dem Abzuge Friedrichs das Motiv unter, dass er in die Winterquartiere gehe. Trotzdem aber liessen die Lombarden bei dem Rückmarsch die Vorsicht nicht ganz ausser Acht. Sie vermieden den geraden Weg über Soncino nach Mailand und wichen im weiten Bogen nach Norden aus. Offenbar fürchteten sie, Friedrich könnte, falls sie in der geringen Entfernung eines Tagemarsches von Pontevico vorbeizögen, hiervon noch rechtzeitig Kenntnis erlangen, um mit den Truppen, die ihm zur Verfügung standen, ihnen nachzueilen und sie einzuholen, bevor sie Mailand erreicht hätten.¹⁾ Sie zogen also die Energie und den Unternehmungsgeist des Kaisers immer noch in Rechnung. Durch den schnellen Marsch von Manerbio nach der Gegend von Palazolo glaubten sie sich dem Gesichtskreis

¹⁾ Von Soncino bis Mailand sind immer noch zwei Tagemärsche.

Friedrichs entzogen zu haben. In ihrer Meinung wurden sie vielleicht noch dadurch bestärkt, dass sie ungehindert ihren Uebergang über den Oglio vollziehen konnten und in die unmittelbare Nähe eines den Mailändern gehörenden befestigten Platzes, Cortenuova's, gelangten.

Der Kaiser war am 24. November soweit, den letzten ihm noch übrig bleibenden Weg zu beschreiten, der ihm die Möglichkeit verschaffen sollte, sein solange vergeblich angestrebtes Ziel, die Entscheidung des Feldzuges durch eine grosse Schlacht zu erreichen. Es galt, in raschem Vorgehen am rechten Oglioufer diejenige Stelle aufzusuchen, an der höchstwahrscheinlich die heimwärtsziehenden Lombarden den Fluss überschreiten würden. Die Voraussetzungen, auf denen dieser Plan sich aufbaute, waren, wie wir sahen, in der Tat geeignet, beim Kaiser grosse Hoffnungen zu erwecken. Es fragte sich nur, an welchem Punkte die Lombarden über den Oglio gehen würden. Der nächste Weg wäre für sie die Strasse gewesen, welche über Soncino nach Mailand führt. Der Kaiser musste damit rechnen, dass seine Gegner auf dem kürzesten Wege nach Mailand zu gelangen suchen würden und wählte deshalb als Ziel seines Marsches zunächst Soncino. Uebergänge über den Fluss waren natürlich auch noch an anderen Stellen möglich, und Friedrich hatte auch auf sie seine Aufmerksamkeit zu richten.

Böhmer-Ficker¹⁾ meinen nun, es sei den Lombarden schwerlich unbekannt geblieben, dass der Kaiser zu Soncino stand. Wenn wir diese Ansicht recht verstehen, so ist darin implicite enthalten, dass die Mailänder in der Absicht, bei Soncino über den Fluss zu gehen, zuerst hierhin marschiert wären, dann aber rechtzeitig bemerkt hätten, dass der Kaiser bereits hier stand, und nach Norden abgebogen wären. Eine solche Vermutung lässt sich mit der tatsächlichen Lage und dem späteren Verhalten der Lombarden kaum vereinigen.

¹⁾ a. a. O. Nr. 2289 d. Auch Winkelmann glaubt, dass der Aufenthalt des Kaisers bei Soncino den Mailändern bekannt war.

Friedrich war am 24. November von Pontevico und Alfiano nach Soncino aufgebrochen, wo er frühestens am Abend desselben Tages, vielleicht erst am folgenden Tage ankam. Die Lombarden hätten die Ankunft des gegnerischen Heeres bei Soncino also erst im Laufe des 25. November erfahren können. Hält man aber hierzu die Angabe der Annalen von Piacenza — und es liegt kein Grund vor, sie abzulehnen — dass die Lombarden sich zwei Tage in der Gegend von Palazolo aufgehalten hätten vor der Schlacht, so mussten sie schon im Laufe des 25. November in der Nähe von Palazolo angekommen sein, d. h. mehr als 3 deutsche Meilen nördlich von Soncino. Mag man diese Marschleistung für noch in den Grenzen des Möglichen liegend ansehen, unwahrscheinlich bleibt sie jedenfalls. Der direkte Weg von Manerbio bis Palazolo konnte dagegen von den Lombarden bequemer und in kürzerer Frist zurückgelegt werden. Sie hatten dann einen Teil des 24. und einen Teil des 25. November für einen Marsch von fünf deutschen Meilen zur Verfügung. Im Gegensatz hierzu fordert die Anschauung von Böhmer-Ficker, dass die Mailänder erst am 26. November in die Nähe von Soncino kommen, da sie ja den Kaiser hier schon vorfinden müssen. Und nur dann, wenn man annimmt, die Lombarden seien den geraden Weg von Manerbio nach Palazolo gezogen, vermag man ihre Sorglosigkeit und die damit zusammenhängende Ueberraschung durch Friedrich zu begreifen. Hätten die Lombarden Kunde davon erhalten, dass der Kaiser ihnen bei Soncino auflauerte, so mussten sie annehmen, dass er den Gedanken an eine Entscheidungsschlacht mit ihnen immer noch nicht aufgegeben habe, sie vielmehr auf ihrem Rückmarsch beim Uebergang über den Oglio zu fassen suche. Dann wären die Lombarden schwerlich zwei Tage bei Palazolo geblieben und hätten auch kaum den Uebergang über den Fluss an dieser Stelle gewagt, da der genannte Ort leicht in einem Tagemarsch von Soncino aus zu erreichen war. Umgekehrt wäre es auch auffällig, wenn Friedrich nicht bemerkt haben sollte, dass die Lombarden in die Nähe von Soncino gekommen

wären, um hier über den Fluss zu gehen. Ist es ihm doch gelungen, ihre Anwesenheit bei Palazolo zu erkunden, trotzdem er noch, wie es scheint, bei Soncino stand.

Wahrscheinlicher Verlauf der Schlacht.

Etwa zwei Tage lang hatte der Kaiser bei Soncino vergeblich auf die Ankunft des gegnerischen Heeres gewartet; es war nicht erschienen. Dagegen war es Friedrich geglückt, den Standort der Lombarden in Erfahrung zu bringen, auf welche Weise, bleibt dahingestellt. Augenscheinlich ist der Kaiser am Morgen des 27. November von Soncino aufgebrochen, und vielleicht gegen Nachmittag des Tages traf die deutsche Vorhut, die der Hauptmacht weit vorausgeeilt war, auf einen Teil der gegnerischen Truppen. Ritter kämpften gegen Ritter. Das Gefecht endete damit, dass die Kaiserlichen nach Verlauf von noch nicht einer Stunde¹⁾ die Oberhand gewannen; sie drängten die Feinde bis zum Caroccio der Mailänder zurück, das 1½ km entfernt bei Cortenuova stand. Offenbar hat der Kaiser erst spät erfahren, dass ein Kampf im Gange war. Besorgt um das Schicksal der Vorhut meinte er, ihr zu Hilfe eilen zu müssen. Das Einleitungsgefecht war bereits entschieden, als er auf dessen Schauplatz mit dem Gros erschien. Er fand die Wege versperrt durch Pferde, die herrenlos umherliefen und durch getötete oder gestürzte Ritter. Soweit die umherliegenden Feinde noch lebten, wurden sie durch Knappen unschädlich gemacht. Fernerer Aufenthalt aber wäre nicht nur unnütz, sondern der eigenen Sache schädlich gewesen. Man eilte deshalb sofort weiter. Ueber die Richtung, in der man vorzugehen hatte, konnte kaum ein Zweifel sein; gefallene Pferde und Menschen werden wohl auch hier den Weg gewiesen haben, auf dem die Vorhut den Feind bereits bis in

¹⁾ ann. Plac. Gib. Ueberhaupt kommen für dieses Kapitel als Quellen nur die Briefe Friedrichs und die Annalen von Piacenza in Betracht.

die unmittelbare Nähe von Cortenuova zurückgetrieben hatte.¹⁾ Um den mailändischen Fahnenwagen konzentrierte sich nun der Kampf. Die Bergamenser griffen in der Gegend von Ghisalba (6 km nordnordwestlich von Cortenuova) in den Kampf insofern ein, als sie gegen den Tross der Lombarden und die hier befindliche Bedeckungsmannschaft vorgingen; aber dies war eine unbedeutende Nebenaktion. Beim Caroccio der Mailänder musste die Entscheidung fallen. Soweit die Lombarden nicht schon entwichen waren, sammelten sie sich, Ritter und Fussvolk, um das Caroccio, entschlossen, in einem Verzweiflungskampf den Gegner womöglich zu ermatten, ihn zum Aufgeben des Angriffes zu bewegen und um zu retten, was noch zu retten war. In der Tat glückte es ihnen, sich bis zum Eintritt der Dunkelheit zu halten und den Kaiserlichen den Angriff so sauer zu machen, dass diese sich nach dem Eingeständnis Friedrichs nach der Ruhe der bereits hereinbrechenden Nacht sehnten. Es war dem Kaiser an diesem Tage nicht gelungen, sein Ziel vollkommen zu erreichen, die Lombarden in die Flucht zu schlagen und ihnen gleichsam zum äusseren Zeichen ihrer vollständigen Niederlage den Fahnenwagen abzunehmen. Friedrich machte sich auf eine Erneuerung der Schlacht für den folgenden Tag gefasst, ja er hielt es der Lage angemessen, dass seine Ritter nur das Schwert losgürteten für die Nacht, im übrigen aber ihre Rüstung am Körper behielten. Am frühen

¹⁾ Dieterich sagt (a. a. O. S. 59): „Oft gelingt es dem aufgesparten Flügel, die Feinde von der Rückzugslinie abzudrängen (Legnano, Cortenuova).“ Ich entnehme dem Zusammenhang der Stelle, dass mit der sonderbaren Bezeichnung „aufgesparten Flügel“ das unter Friedrichs persönlicher Führung angreifende Gros des deutschen Heeres gemeint ist. Wie aber Dieterich zu der Behauptung kommt, dass Friedrich den Feind von der Rückzugslinie hat abdrängen können, ist mir nicht klar. Wir zeigten soeben, entsprechend der Schilderung Friedrichs, dass der Kaiser auf demselben Wege wie seine Vorhut auf das Schlachtfeld gelangt ist und auch nur dasselbe Ziel verfolgt hat: Angriff auf den Feind, so schnell man ihn nur treffen konnte. Von irgend einem Umgehungsmanöver — denn ein solches scheint Dieterich anzunehmen — kann nicht die Rede sein.

Morgen des nächsten Tages aber entdeckte man, dass es die Lombarden vorgezogen hatten, unter dem Schutze der Dunkelheit zu entweichen. Das Kastell Cortenuova hatten sie geräumt und ihren Wagenpark samt dem Caroccio zurückgelassen. Nur den oberen Teil der Fahnenstange samt dem Kreuz hatten sie entfernt und auf die Flucht mitgenommen, ihn aber unterwegs liegen lassen, da sein Transport ihnen wohl zu unbequem war. Immerhin hatten viele unter den Lombarden noch nicht einen solchen Vorsprung gewonnen, dass sie sich ihren Gegnern hätten entziehen können. Eine grössere Anzahl, darunter auch der mailändische Podestà Petrus Graf von Zara und Tripolis, der Sohn des Dogen von Venedig, wurden gefangen,¹⁾ eine grosse Menge Pferde und Rinder erbeutet.²⁾ Der Kaiser wandte sich nach Westen zur Adda hin und nahm einige mailändische Burgen wie Caravaggio und Rivolta, behielt aber die Richtung auf Mailand nicht bei, sondern begab sich nach Cremona, wo er einen grossen Siegeszug abhielt.

Wir haben Friedrich II. als einen guten Strategen kennen gelernt. Aber was der Feldherr errungen hatte, verdarb der Politiker in den nunmehr folgenden Friedensunterhandlungen. Man stellte von kaiserlicher Seite den Feinden ganz übertriebene Forderungen, indem man bedingslose Unterwerfung von den Mailändern verlangte. Statt das immer noch weitgehende, der tatsächlichen Lage viel mehr entsprechende Friedensangebot der Gegner anzunehmen, trieb man sie in Ueberschätzung des eigenen Erfolges durch masslose Forderungen zum Abbruch der Verhandlungen und zu glücklicher Gegenwehr.

Betrachtung strittiger, insbesondere taktischer Fragen.

In der Behandlung der Frage nach der taktischen Gliederung der Heere, namentlich des kaiserlichen, weichen

¹⁾ Ueber die Gefangenen vergl. Exkurs I.

²⁾ ann. Plac. Gib.

die neueren Darsteller nur wenig von einander ab. Winkelmann und ihm folgend Jastrow-Winter nehmen an, das kaiserliche Heer sei in sieben Säulen vorgerückt gegen den Feind. Köhler behauptet, das deutsche Heer habe aus sieben Schlachthaufen bestanden, die in drei Treffen formiert gewesen seien in der Weise, dass die beiden vorderen Treffen aus je zwei Schlachthaufen, das dritte aus dreien bestanden habe. Das erste und zweite Treffen seien wohl aus leichtbewaffneten¹⁾ Reitern zusammengesetzt gewesen. Des weiteren sucht er sogar die Stärke der einzelnen Treffen und Haufen festzustellen. Die Lombarden hätten sich wohl in gleicher Weise formiert. Wir vermögen Köhler weder in der Heranziehung der Quellenstellen noch in deren Auslegung zu folgen. Untersuchen wir zunächst die Anschauung Köhlers, so weit sie sich auf die Encyclica gründet. Der Verfasser dieses Schriftstückes gibt an, das kaiserliche Heer habe, in 7 acies eingeteilt, den Feind angegriffen. Es findet sich in demselben Brief auch noch der Ausdruck *cuneus* und zwar an zwei Stellen. Zuerst ist die Rede von den *cunei praecursores* beider Parteien, dem Vortrab. Sodann hebt der Autor die persönliche Tapferkeit 'des

¹⁾ Köhler liest dies heraus aus den Worten Friedrichs in seinen beiden grösseren Briefen: *nostris qui in levi manu praecesserant*. Seine Deutung dieser Stelle ist unzulässig, da hier nicht das geringste dafür spricht, dass „*levis*“ sich auf die Bewaffnung beziehen soll. Das Adjektiv dient vielmehr zur Bezeichnung der Stärke dieser Schar; der Ausdruck kann nur einen quantitativen, keinen qualitativen Sinn haben. Die der Zahl nach unbedeutende Vorhut wird der Hauptmacht gegenübergestellt, die erst spät auf das Schlachtfeld kam. Sieht man sich die Briefe Friedrichs näher an, so wird man bemerken, dass er über die technische Zusammensetzung seiner Truppen nichts gesagt hat. Der einzige Ausdruck, der nach dieser Richtung hinzuweisen scheint, wäre *auxiliares acies*. Man wird hierunter jedenfalls die Truppen der mit dem Kaiser verbündeten Städte zu verstehen haben im Gegensatz zu Friedrichs eigener Heeresmacht, so dass auch hiernit nichts über die eigentlich militärische Qualität, ob Schwerbewaffnete oder Leichtbewaffnete, gesagt wäre. Auch suchen wir in sämtlichen Quellen vergebens einen Anhalt für die von Köhler hervorgehobene, ja selbst in ein zahlenmässiges Verhältnis gebrachte Unterscheidung zwischen Rittern und leichtbewaffneten Reitern.

Kaisers hervor: 'er habe mit eigener Hand die *cuneos inimicorum* geschlagen. Nach Köhler wären hier *acies* und *cuneus* Ausdrücke für einen und denselben Gegenstand, den Schlachthaufen. Wir meinen, dass aus der zuletzt angeführten Stelle deutlich genug hervorgehe, dass wenigstens auf die Bezeichnung *cuneus* kein Gewicht gelegt werden darf, da der Verfasser den Ausdruck unbekümmert um seinen Inhalt und ohne diesen näher zu präzisieren nur als Mittel zur Erzielung rhetorischer Wirkung verwendet. Für ebensowenig einleuchtend halten wir es, dass der Verfasser der *Encyclica* an der zuerst angeführten Stelle etwa die Formation der beiderseitigen Truppen habe bezeichnen wollen. Uns scheint *cunei* hier nur schmückendes Beiwort zu sein zu *praecursores* und auf letzteres Wort der Nachdruck gelegt werden zu müssen. Wie wenig ernst diese Stelle überhaupt zu nehmen ist, haben wir bereits in dem Kapitel über die Quellen gezeigt. Es müssen deshalb die weitgehenden Folgerungen zurückgewiesen werden, welche Köhler hier wie an anderen Stellen an das Vorkommen des Wortes *cuneus* geknüpft hat. Er sagt (a. a. O. S. 216): „Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Schlachthaufen Friedrichs, wie dies vor und nach ihm der Fall war, sich vorn in einer abgestumpften Spitze endigten, welche an einen viereckigen Haufen angesetzt war . . .“ Für diese Behauptung fehlt nicht nur jede quellenmässige Grundlage, sie wird auch, wenn man ihre Konsequenzen zieht, durch die Schwierigkeiten, welche sich dann ergeben, als unmöglich dargetan. Die Einwendungen, welche B. Hanow¹⁾ gegen Köhlers Konstruktion gemacht hat, gelten auch für unseren Fall. In der *Encyclica* lesen wir, das deutsche Heer habe in 7 *acies* geteilt den Feind angegriffen. Bei einem Autor, der, wie wir sahen, militärische Bezeichnungen so verwendete, wie es ihm in Rücksicht auf den literarischen Erfolg seiner publizistischen Schrift vorteilhaft schien, werden wir einer solchen Behauptung mit einigem Zweifel gegenüberreten. Abgesehen von der etwas mangelhaften Glaubwürdigkeit dieser

¹⁾ Beiträge zur Kriegsgeschichte der staufischen Zeit. Die Schlachten bei Carcano und Legnano. Berliner Dissertation 1905, S. 31.

Nachricht ist zu beachten, dass eine solche Gliederung nicht einmal das oberste Einteilungsprinzip des deutschen Heeres darstellt, wie man aus der Form schliessen müsste, in die diese Angabe in der Encyclica gekleidet ist. Ihr Verfasser scheint sich garnicht bewusst gewesen zu sein, dass er seine Worte wieder aufhebt, wenn er hinterher von dem Vortrab und den nachfolgenden Scharen spricht und damit eine Zweiteilung des kaiserlichen Heeres bezeichnet. Und dass wir eine solche anzunehmen haben, geht vor allen Dingen aus Friedrichs eigenen Angaben hervor.¹⁾ Die Annalen von Piacenza sprechen mehrfach von *scherae*. Doch ist dieser Ausdruck so allgemein und unbestimmt, dass man nicht berechtigt ist, einseitig nach bestimmter Richtung hin aus ihm Folgerungen zu ziehen. Für die Beantwortung der Frage, ob etwa das deutsche Heer noch weiter gegliedert war, werden wir nicht die Encyclica, sondern die beiden grösseren Briefe des Kaisers zu Grunde legen; und hier vermögen wir mit Sicherheit nur soviel zu erkennen, dass das Gros aus den *auxiliares acies*, offenbar den städtischen Hilfstruppen, und den Kerntrouppen des Kaisers bestand. Daraus folgt aber keineswegs, dass hiermit zwei ganz getrennte taktische Formationen gemeint sind, vielmehr ist aus den Worten des Kaisers nur die Herkunft der Truppen zu entnehmen. Zudem haben wir es hier nicht mit der Gefechtsformation, sondern mit der Marschordnung zu tun, bei welcher

¹⁾ Die Interpretation Köhlers ist keineswegs zwingend, wenn er (a. u. O. S. 216 Anm. 1) sagt, *acies* habe im Briefe Friedrichs an den Papst die Bedeutung „Treffen“ gelegentlich der Herausforderung des Feindes durch den Kaiser bei Manerbio. Es heisst an jener Stelle: *agmine nostro digesto per acies*. Hier könnte man mit gleichem Recht eine flügelweise Aufstellung herauslesen. Die Stelle ist etwa zu übersetzen: „Nachdem wir von der Marschordnung aus in Schlachtaufstellung übergegangen waren.“ Ferner ist es ein Irrtum Köhlers, wenn er glaubt, zur Unterstützung seiner Behauptung den Ausdruck *auxiliares acies* heranziehen zu können. Er hat übersehen, dass hier *acies* nicht im Singular, sondern im Plural gebraucht ist. Der Vorhut allein schon mehrere „Treffen“ zuzuschreiben, kann nicht Köhlers Absicht gewesen sein, da er ja selbst für das gesamte Heer nur drei „Treffen“ annimmt.

sich die Hilfstruppen vorn und die kaiserlichen Truppen hinter ihnen befinden. Aus beiden Gründen kann also von einer Gliederung des Heeres in drei Treffen nicht die Rede sein, ebensowenig von drei Gewalthaufen, wie sie Dieterich¹⁾ annimmt. Zur Unterstützung der Vorhut, die dem Hauptteil des Heeres um ein bedeutendes Stück voraus ist und bereits einige Zeit gefochten hat, eilt Friedrich sogleich mit dem gesamten Gros herbei. Er ist demnach zunächst noch unterwegs und befindet sich noch nicht im Angesicht des Feindes. Man darf also auf diesen Teil seines Vorgehens nicht den taktischen Begriff der Treffen anwenden. Auch hören wir nicht das geringste davon, dass er etwa nach seiner Ankunft auf dem Schlachtfelde sein Heer in drei Treffen aufgestellt und dann die drei Glieder der Schlachtaufstellung nacheinander eingesetzt hat, wie es die Treffentaktik mit sich bringt.

Wenden wir uns nun der Ansicht Dieterichs zu, der in einer gegenüber Köhler etwas veränderten Weise ebenfalls den Standpunkt vertritt, dass beide Heere in drei Teile gegliedert gefochten hätten. Er unterscheidet²⁾ auf Seiten der Lombarden: Reiterei Mailands, Reiterei der übrigen Lombarden, Fussvolk der Mailänder. Dieterich hat denselben Fehler begangen wie Köhler, indem er sich ohne nähere Prüfung der Quellen eine Einteilung zurecht macht, bei der er die Truppen einfach nach ihrer Herkunft in gesonderte Abteilungen einrangiert, die er noch dazu, wie wir später zeigen werden, fälschlich als „Treffen“ und damit als taktische Körper bezeichnet. Gegen den Wortlaut der Quellen lässt er das Fussvolk ganz getrennt von den Rittern aufgestellt sein. Zudem gab es in der Schlacht nicht allein mailändisches Fussvolk, sondern auch solches von Alessandria. Aus den Quellen ist nur soviel zu entnehmen, dass ganz zufällig bei den Lombarden eine Zweiteilung vorhanden war; wir sagen „zufällig“, denn die Lombarden waren gar nicht auf eine Schlacht vor-

¹⁾ Auf Dieterichs Behauptungen gehen wir sogleich unten näher ein.

²⁾ a. a. O. S. 50.

bereitet, wurden vielmehr überfallen. Mit der deutschen Vorhut wurden mailändische und piacentinische Ritter in ein Gefecht verwickelt. Der Rest des lombardischen Heeres, Ritter und Fussvolk, von denen nach den ann. Plac. Gib. ein Teil bald nach Beginn der Schlacht das Feld zu verlassen begann, versammelte sich gemeinsam um das Caroccio. Des weiteren erhebt sich die Frage nach der Anteilnahme der verschiedenen Waffengattungen am Kampfe und ihrer Bedeutung für die Entscheidung der Schlacht. Der Kaiser bezeichnet die Streitmacht, mittels deren er die Lombarden überfiel, als *expedita militia* (schlagfertige Ritterschaft). Ferner sagt er bei der Beschreibung des Kampfes um den mailändischen Fahnenwagen: . . . *ad expugnationem et capturam ipsius multorum innumerabilium militum strenuitate persistimus*. Und Ritter waren es wiederum, die für den Schutz des kaiserlichen Heeres vor einem etwaigen nächtlichen Ueberfall in erster Linie in Betracht kamen; auch während der freilich kurzen Nachtruhe behielten sie ihre Panzerhemden am Leibe. Darüber, dass auf kaiserlicher Seite vor allem Ritter von ausschlaggebender Bedeutung für den Kampf waren, kann also kein Zweifel sein.

Wir wenden uns nun der Frage zu: haben sie und auch die Ritter auf der Gegenseite in taktischen Körpern gefochten? Das Charakteristikum des taktischen Körpers ist nach H. Delbrück, der den wichtigen Begriff erst entdeckt hat,¹⁾ die Einheit des Willens in einer Vielheit von Kriegern. Gegen Delbrück ist Dieterich aufgetreten in seiner bereits erwähnten Schrift über die Taktik in den Lombardenkriegen der Staufer. In dieser Arbeit wendet sich der Verfasser, wie er behauptet, nicht gegen die Definition, welche Delbrück von dem taktischen Körper gegeben hat, sondern gegen dessen Anwendung des Begriffes auf den einzelnen Fall. Delbrück habe sie viel zu sehr eingeschränkt. Nichtsdestoweniger läuft die Polemik Dieterichs (offenbar ist ihm dies garnicht zum Be-

¹⁾ Vergl. „Die Perserkriege und die Burgunderkriege“, Berlin 1887 S. 16 ff.

wusstsein gekommen) tatsächlich darauf hinaus, die Definition Delbrücks aufzulösen. Dieterich behauptet unter anderem, Reiterei und Fussvolk der Lombarden hätten taktische Körper gebildet. Untersuchen wir, ob er ein Recht hat, sich zum Beweise seiner Aufstellung auf die Schlacht bei Cortenuova zu berufen, und betrachten wir zunächst die Ritter. Wir haben gezeigt, dass aus den Quellen auf eine weitgehende feste Gliederung der beiden Heere nicht zu schliessen ist. Damit fällt schon eine Stütze hin, deren Dieterich für den Beweis seiner Behauptung bedarf. Eine Masse von Rittern, die nach Tausenden zählt und keine Organisation aufweist, kann als ein taktischer Körper nicht existieren. Der Feldherr könnte während des Kampfes gar nicht daran denken, irgend eine Anordnung für die Gesamtheit oder einen mehr oder weniger grossen Teil derselben zu treffen, da er einfach nicht imstande ist, seinen Willen geltend zu machen. Bei einem Haufen, der zunächst eigentlich nur eine Summe von selbständigen Individuen darstellt und allenfalls im Sinne eines lokalen Nebeneinanderseins dieser einzelnen als Einheit bezeichnet werden darf, braucht noch lange nicht eine Einheit des Willens vorhanden zu sein. Eine gewisse äussere Ordnung wird natürlich trotz der grossen Zahl von Rittern auf beiden Seiten bestanden haben. Sicherlich werden die Ritter nicht nacheinander, der eine hier, der andere dort, wie es einem jeden gerade einfiel, gegen den Feind angesprengt sein. Sie werden sich vorher irgendwie geordnet haben, um den Angriff gemeinsam zu beginnen, aber auch nur zu diesem Zwecke. So wie man am Feinde war, hörte die Ordnung auf; dann begann ein Handgemenge, an dem bisweilen selbst der Feldherr teilnahm. Jeder suchte sich einen Gegner; er fühlte sich nicht mehr an den Befehl eines Führers gebunden, zu dessen Gunsten er seinen Einzelwillen aufgegeben hätte. Dass die Schlacht bei Cortenuova ein solcher aller Regel und Ordnung entbehrender Kampf gewesen ist, geht deutlich genug aus der Schilderung Friedrichs hervor, dessen Bericht wir als die beste Quelle anerkennen müssen.

Wie steht es mit dem Fussvolk? Es ist nicht zu bestreiten, dass die Heere der oberitalischen Städte bei den Kämpfen untereinander und mit den Kaisern auch Fussvolk aufwiesen und dass dieses seiner zahlenmässigen Stärke nach hin und wieder sogar sehr beträchtlich war. Aber damit sind zwei andere Fragen noch nicht entschieden, und auf deren Beantwortung kommt es doch in erster Linie an. Es ist nicht bewiesen, dass dieses Fussvolk in taktischen Körpern focht und dass es sich in den grossen Schlachten an Bedeutung für die Entscheidung des Kampfes mit den Rittern messen konnte. Am allerwenigsten durfte sich Dieterich, der beide Fragen bejaht, unter anderem auf die Schlacht bei Cortenuova beziehen. Ob der feste geistige Zusammenhalt und damit die Willenseinheit bei den vielen Individuen besteht, lässt sich an der Fähigkeit einer Abteilung zur Vollführung bestimmter Bewegungen erkennen. Man wird es als eine Probe auf das Vorhandensein des taktischen Körpers bezeichnen dürfen, wenn es einer geschlossenen Masse von Kriegern gelingt, die Einheit des Willens durch aggressives Vorgehen zu bewähren, vorausgesetzt, dass die Gelegenheit und sonstige äussere Bedingungen gegeben sind. In unserem Fall bedeutet dies, dass die lombardischen Fusstruppen, um eine Niederlage zu verhüten und ihren zu Pferde kämpfenden Kameraden beizustehen gegen die anstürmenden deutschen Ritter hätten vorrücken also auch ihrerseits hätten angreifen müssen. Zahlreich genug wären sie dazu gewesen und Zeit hätten sie gleichfalls hinreichend gehabt, dieses Manöver auszuführen. Denn von einer einigermaßen geübten Truppe ist eine solche Bewegung in kürzester Frist vollzogen. Also die Notwendigkeit und die Möglichkeit hätte für das lombardische Fussvolk vorgelegen, den Gang der Schlacht entscheidend zu beeinflussen, indem es seinerseits die Offensive ergriff. Statt dessen aber ersehen wir aus den vorhandenen Nachrichten, dass dieses Fussvolk, soweit es nicht geflohen war, nichts besseres zu tun wusste, als sich um den Fahnenwagen zusammenzuscharen und hier in blosser Defensive zu verharren, bestrebt, gegenüber dem Angriff des

Gegners sein Leben möglichst teuer zu verkaufen und, wenn es ging, das nationale Heiligtum zu retten. Wir vermögen ein solches Verfahren nicht anders zu erklären, als durch die Annahme, dass die Fusstruppen der oberitalischen Kommunen in den Kämpfen gegen die staufischen Kaiser noch nicht dazu gelangt waren, einen taktischen Körper zu bilden. Wenigstens die Schlacht bei Cortenuova lässt dies deutlich genug erkennen; und für zwei Schlachten zwischen Friedrich I. und den Lombarden: Carcano (1160) und Legnano (1176) hat dies B. Harnow¹⁾ nachgewiesen; bereits vorher hatte G. Roloff²⁾ dasselbe für die Schlacht bei Tagliacozzo (1268) gezeigt. Damit fällt auch die Berechtigung weg, für diese Zeit von einer Treffentaktik zu reden, denn sie setzt das Bestehen taktischer Körper voraus. Eine Anhäufung von Kriegeren ist noch kein taktischer Körper. Das Wesentliche bei ihm ist das psychische Moment: die Einheit des Willens und nicht dessen, wenn auch notwendige, gleichsam materielle Unterlage: die vielen Individuen. Durch Vernachlässigung des obersten und unentbehrlichsten Merkmals hat Dieterich die Definition des taktischen Körpers nicht erweitert, sondern den Begriff seines eigentümlichen Inhaltes ganz beraubt.

Aber nicht einmal das Verdienst dürfen wir in dem vorliegenden Fall dem lombardischen Fussvolk zugestehen, allein die Verteidigung des Caroccio bis zum Einbruch der Dunkelheit durchgeführt zu haben, wie man nach den Worten Dietrichs annehmen musste. Er sagt:³⁾ „Die folgenden beiden Gewalthaufen des Kaisers wenden sich gegen das um den Fahnenwagen gescharte mailändische Fussvolk.“ Friedrich bezeichnet als Verteidiger des Wagens eine immensa militum copia; dergleichen sprechen die ann. Plac. Gib. von einer pars militiae beim Fahnenwagen und nennen dann noch den populus von Mailand und Alessandria. An der gleichen Stelle behauptet

¹⁾ a. a. O. S. 41 ff.

²⁾ In den „Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur“ Jahrgang 1903, S. 31 ff.

³⁾ a. a. O. S. 62.

Dieterich: „Friedrich erringt den Sieg, da die Reserve der Gegner noch zu weit zurück ist und überhaupt nicht zum Schlagen kommt.“ Um das Verständnis dieses Satzes haben wir uns vergeblich bemüht. Von einer Reserve der Lombarden, die überhaupt nicht dazu gekommen sei, zu kämpfen, ist in den Quellen nirgends, auch nicht einmal andeutungsweise die Rede. Ebenso wunderlich erscheint uns die Behauptung, Friedrichs Sieg gründe sich auf den negativen Umstand, dass jene angebliche Reserve nicht zur Teilnahme am Kampf gelangt sei. Wir fragen: wenn eine Reserve da war, weshalb griff sie denn nicht in die Schlacht ein? Der Kampf zog sich doch einige Zeit hin. Oder warum nahm sie nicht die Schlacht am nächsten Tage wieder auf? Es ist ein sonderbares Verfahren, dass Dieterich hier von einer „Reserve“ redet. Dieser Begriff setzt doch voraus, dass der damit bezeichnete Truppenteil zur Verfügung des Feldherrn steht und imstande ist, auf dessen Befehl in die Schlacht einzugreifen. Sonst dürfte er ja gar nicht zu dem Heere, das die Schlacht schlägt, gerechnet werden. Uebrigens bekäme ja Dieterich, ohne es zu bemerken, mit der Annahme einer „Reserve“ statt der von ihm gewünschten drei Schlachthaufen deren vier. Oder tun wir ihm Unrecht, wenn wir ihm ein solches Versehen unterlegen? Wir haben dann wohl als „Reserve“ einen von den drei Schlachthaufen zu betrachten, deren Vorhandensein Dieterich, wie wir oben sahen, auch für die Schlacht bei Cortenuova behauptet hatte? An das Fussvolk kann er dabei nicht gedacht haben, denn er sagt ja selbst,¹⁾ dass die städtische Infanterie bei Cortenuova am längsten standgehalten habe; sie ist also zum Schlagen gekommen. Die Reiterei Mailands kann er auch nicht gemeint haben, denn sie kommt ja gleich zuerst ins Gefecht und wird samt den piacentinischen Reitern von der kaiserlichen Vorhut zurückgeworfen. Eine *pars militiae* ist, wie wir bemerkten, an der Verteidigung des Caroccio beteiligt. Es bliebe nur übrig die *magna pars Lombardorum*, welche nach dem Einleitungsgefecht den Schauplatz verlässt. Da

¹⁾ a. a. O. S. 14.

hätten wir ja endlich eine Abteilung, die nicht zum Schlagen kommt; allerdings wäre es erklärlich genug, dass Truppen nicht am Kampfe teilnehmen können, welche einfach fliehen, bevor die Schlacht ernsthaft wird. Es ist wohl deutlich genug, in welche Widersprüche sich Dieterich mit seiner willkürlichen Konstruktion verwickelt.

Auch Sarazenen fanden in der Schlacht Verwendung. Ueber den Platz, den sie während des Kampfes einnahmen und die Rolle, die sie in ihm spielten, sind wir von den Quellen ganz im Dunklen gelassen. Dieterich nimmt ohne jeden Grund an, dass die Vorhut aus Sarazenen gebildet gewesen sei.¹⁾ Oder sollte er sich hierfür auf Matthaeus Parisiensis stützen wollen? Das wäre kaum begreiflich. Dieser englische Chronist leistet Unglaubliches an Verdrehung und Entstellung wie an dreister Erfindung. Nach der Encyclica hätten die kaiserlichen Vortruppen aus milites bestanden. Mit dieser Nachricht hätte sich Dieterich auseinandersetzen müssen, zumal er die Sarazenen grossenteils zu den Fusstruppen rechnet.²⁾

Wir haben nun noch eine kurze Erörterung³⁾ beizufügen über die Verwendung des Caroccio in der Schlacht bei Cortenuova. Unter dem Caroccio versteht man einen grossen, schwerfälligen, mit mehreren Paaren Ochsen bespannten Wagen; er diente zur Aufnahme der Fahnen und zum Aufenthaltsort obrigkeitlicher Personen; zugleich stellte er den Sammelpunkt für das Kriegsvolk dar, namentlich für den Fall, dass Gefahr drohte. Wie in manchen anderen Schlachten, so bemerken wir auch bei Cortenuova, wie sich das Kriegsvolk, so weit es nicht überhaupt vom Schlachtfeld geflohen ist, um den Fahnenwagen zusammenschart, um ihn zu decken. So sehr die Rettung und Bewahrung des Caroccio als Ziel vor den Augen des einzelnen

¹⁾ ebenda S. 48 Anm. 4.

²⁾ ebenda S. 10.

³⁾ Wir möchten es vermeiden, die Zahl unserer Exkurse um einen weiteren ausführlichen zu vermehren und eine allgemeiner gehaltene Untersuchung über das Caroccio überhaupt, sein erstes Aufkommen, seine Verbreitung u. s. w. anzustellen. Eine solche würde nach Inhalt und Umfang über den Rahmen unserer Arbeit weit hinausgehen.

Kämpfers stehen mochte, sie war, objektiv betrachtet, nur das Mittel zu dem Zweck, die eigene Sache siegreich gegen die Angriffe des Feindes zu behaupten. Der Fahnenwagen hatte in erster Linie eine moralische Bedeutung. Weithin sichtbar bildete er einen Halt und eine Stütze für das wenig disziplinierte und wenig zuverlässige Fussvolk des Massenaufgebotes. Das Vorhandensein des Caroccio war ein Hinweis auf die Pflicht, auszuharren und standzuhalten, eine Warnung vor dem Schimpf, unter Rettung des eigenen Lebens das nationale Heiligtum dem Feinde preiszugeben. Taktisch angesehen diente der Fahnenwagen zum Mittelpunkt einer Defensivstellung. Von hier aus eröffnet sich uns ein Ausblick auf die von uns bereits besprochene Frage des taktischen Körpers, die wir hier in neuer Beleuchtung sehen. Wir hatten gezeigt, dass taktische Körper bei den lombardischen Heeren nicht zu finden sind. Andererseits ist doch auch die Art des bei Homer geschilderten Einzelkampfes bei ihnen nicht zu bemerken. Wir dürfen wohl sagen: Die um den Fahnenwagen sich zusammendrängende Menge stellt ein freilich sehr unvollkommenes Surrogat dar für den fehlenden taktischen Körper. Statt der Einheit des Willens vieler Individuen mit den nötigen Voraussetzungen und den sich ergebenden Folgen für die Taktik finden wir hier eine vorübergehende, nur auf die Erreichung eines einzigen und noch dazu rein defensiven Zweckes gerichtete Uebereinstimmung einer im Einzelfall vorher nicht zu berechnenden Mehrheit von Individuen. Das Imponderabile besteht in dem grösseren oder geringeren Quantum an Mut und Ehrgefühl, das nun gerade der Einzelne im entscheidenden Augenblick besitzt. Naturgemäss sind die letzteren Eigenschaften bei den Leuten, die sie nicht durch gemeinsame militärische Erziehung und Gewöhnung in hinreichendem Masse und in gewisser Gleichartigkeit gewonnen haben, in verschiedenem Grade entwickelt, auch abhängig von der jeweiligen Situation. Deshalb ist es ganz erklärlich, dass bei Cortenuova nach den ann. Plac. Gib. ein grosser Teil der Lombarden nach dem ungünstigen Ausfall des Einleitungsgefechtes es nicht über sich gewinnen kann,

wenigstens in der Weise standzuhalten, dass er sich zum Fahnenwagen begibt, sondern einfach den Schauplatz verlässt, bevor der eigentliche Entscheidungskampf beginnt. Es fehlt also bei den Individuen gerade das Hauptmerkmal des taktischen Körpers, die Einheit des Willens.

Augenscheinlich ist es das Bedürfnis nach Schutz vor dem Angriff feindlicher Ritter gewesen, das den Anlass zur Erfindung der in Rede stehenden Einrichtung gegeben hat. Im Einzelkampf ist naturgemäss der zu Fuss gehende, wenig geübte Mann des Volksaufgebotes dem Ritter gegenüber nahezu wehrlos. Nur dann, wenn Fusskämpfer in taktischen Körpern zu fechten vermögen, können sie Rittern gegenüber nicht nur standhalten, sondern ihnen selbst gefährlich werden. Wo nun die Voraussetzungen fehlen, deren Vorhandensein nun einmal erforderlich ist für das Zustandekommen taktischer Körper, d. h. wo es kein Offizierkorps und keine hinreichend gekräftigte obrigkeitliche Autorität gegenüber dem Einzelnen und damit keine feste Heeresorganisation, Disziplin, Uebung, Exerzieren und Korpsgeist gab, wo aber doch der Wille und vielleicht wegen Geldmangels die Notwendigkeit vorlag, den einfachen, des Waffenhandwerks unkundigen Bürger ins Feld zu schicken, ihn fähig zu machen, sich gegebenenfalls dem Berufs- und Qualitätskrieger gegenüber in der Defensive zu behaupten, da konnte die eigentümliche Kampfweise entstehen, in deren Mittelpunkt die Frage der Behauptung des Caroccio einerseits und der Eroberung desselben andererseits stand. Auf dieses Mittel, den *populus* militärisch für Kämpfe, in denen Ritter fochten, wenigstens in der Defensive einigermassen brauchbar zu machen, gab es aber keinen rechten Verlass; es versagte nur zu leicht. Häufig werden, wie auch bei Cortenuova, einige Ritter abgesessen und sich unter das um den Fahnenwagen zusammengeballte Fussvolk gemischt haben, um dessen Standhaftigkeit zu erhöhen. Zu demselben Zweck werden sich andere zu Pferde kämpfende Ritter neben und vor der um das Caroccio versammelten Menge aufgestellt haben, um zugleich auch dem Feinde das Herankommen an den Wagen zu erschweren. Aber, wie gesagt, es konnte immer nur ein Versuch

sein, auf diese Weise für den taktischen Körper teilweise Ersatz zu schaffen. Das Gelingen des Versuches konnte auch bei der Defensive, dem einzigen Fall, in dem ein gewisser Ersatz des taktischen Körpers möglich war, nicht mit genügender Sicherheit erwartet werden. Man wusste nicht, wieviel Leute sich um den Fahnenwagen scharen und ob sie hinreichend lange aushalten würden, bis entweder der Ansturm des Feindes erlahmte oder anderweitig eigene Truppen in aggressivem Vorgehen eingreifen würden. Und was konnten dies nur für Truppen sein? Es gibt keine andere Antwort hierauf als: Ritter. Bei Legnano (1176) wurde auf diese Weise die Schlacht zugunsten der Mailänder gewendet. Die Verteidiger des Caroccio vermochten sich so lange zu halten, bis die fliehenden mailändischen Ritter sich wieder sammelten und vereint mit neu ankommenden Rittern der Bundesgenossen einen Angriff auf die Kaiserlichen unternahmen, der ihnen den Sieg brachte.¹⁾ Da man mit blosser Defensive keinen Sieg erringen kann, so konnte man auch auf Seiten der oberitalienischen Städte namentlich in den Kämpfen mit den Kaisern die Ritter nicht entbehren; sie allein konnten die Entscheidung bringen, sie waren die ausschlaggebende Waffe. Die städtischen Regierungen werden sich teilweise für Sold Ritter gemietet haben, zum Teil werden die reicheren Bürger rittermässig ins Feld gezogen sein.

In unserem Falle schreibt Friedrich, das Caroccio sei fossatorium vallis umgeben gewesen. Wir haben keinen Grund, hier das Vorhandensein eines Grabens zu bezweifeln. Fraglich könnte nur sein, wie der Graben zustande gekommen ist und welchem Zweck er hat dienen sollen. Dass er von den Lombarden in aller Eile aufgeworfen worden sei, ist nicht wahrscheinlich; dazu reichte die Disziplin unter ihnen kaum aus; wie wir sahen, war die Verwirrung unter ihnen sehr gross. Es bliebe nur der Fall übrig, dass wir hier wie wohl auch bei Legnano einen natürlichen Graben anzunehmen hätten, dass die Leiter des lombardischen Heeres den Platz für das Caroccio hinter einem Graben ausgesucht haben, um ihn für den Feind

¹⁾ vergl. Hanow, a. a. O. S. 32 ff.

als Annäherungshindernis zu gebrauchen. Vielleicht darf man den Briefen des Kaisers auch entnehmen, dass der Wagen auf der anderen Seite gedeckt war durch das in nächster Nähe befindliche Kastell Cortenuova.¹⁾ Der Kampf hat sich offenbar in der Art abgespielt, dass die kaiserlichen Ritter versuchten, über den Graben hinüberzukommen, andererseits aber die lombardischen Ritter bestrebt waren, ihnen dies zu verwehren. Wohl mochte es einigen besonders tapferen und geschickten Männern glücken, nach Ueberwindung des natürlichen Hindernisses und der dahinter stehenden Feinde für den Augenblick fast bis zum Fahnenwagen selbst zu gelangen; gewonnen war indessen damit so gut wie nichts, denn dies konnten immer nur einzelne sein; augenscheinlich wurden sie von den zahlreichen Lombarden bald unschädlich gemacht. Mit heftiger Erbitterung und unter grossen Verlusten wird man längere Zeit, bis zur Nacht, gestritten haben. Wir fragen unwillkürlich: wo bleiben hier die sarazenischen Bogner? Der Kaiser erwähnt ihre Tätigkeit in der Schlacht überhaupt nicht; und doch müssen auch Sarazenen zugegen gewesen sein, nach der Encyclica und den ann. Plac. Gib. Es scheint uns sicher zu sein, dass ihre von Parisius de Cerea auf 7000 bezifferte Zahl mindestens um das zehnfache übertrieben ist. So viele von ihnen anwesend waren, werden sie gewiss mit ihren Pfeilen den Verteidigern des Caroccio möglichst zugesetzt haben, aber nach der Schilderung, die uns der Kaiser von der Schlacht gibt, finden wir für 7000 Bogenschützen keinen Platz auf dem Schlachtfelde. Wären sie in dieser ausserordentlich hohen Zahl zugegen gewesen, so hätte man sie in erster Linie gegen die Lombarden wirken lassen müssen, da man ja den Feinden wegen ihrer Schutzwehr nicht recht beikommen konnte. Davon hören wir aber nichts. Es kann auch gar nicht der Fall gewesen sein, denn sonst wäre die (für einen Kampf, in dem auf beiden Seiten Ritter entscheidend tätig waren) unverhältnismässig lange Dauer der Schlacht und ihr am ersten Tage den Kaiser nicht genügend befriedigender Ausgang nicht zu erklären.

¹⁾ Der Kaiser fand das Caroccio iuxta muros municipii Curtis novae

Exkurs I.

Zur Kritik des Berichtes der ann. Plac. Gib.

Gegen drei Uhr nachmittags, so erzählen uns die Annalen von Piacenza, als bereits das Lager der Lombarden bei Cortenuova zum Teil fertig und die lombardische Ritterschaft auf freiem Felde in einer Entfernung von etwa einer ital. Meile (anderthalb km) vom Caroccio aufgestellt ist, kommt ein offenbar dem kaiserlichen Heere angehörender Ritter auf einem Schimmel angesprengt und fordert die Mailänder auf, sich zum Kampf mit dem Kaiser bereit zu halten. Dann entfernt sich der Ritter schnell wieder gegen Soncino zu. Zu gleicher Zeit geben die mit Friedrich verbündeten Pergamenser vom Kastell Civitate aus (4 km nordöstlich von Cortenuova) den Kaiserlichen ein Rauchzeichen und andere, indem sie eine Kirche in jener Gegend in Brand stecken, ein Feuerzeichen.¹⁾ Sobald der Kaiser, der sich bei Soncino befindet, dies bemerkt, sammelt er seine Ritter, ordnet sie und eilt nach Cortenuova. Es entspinnt sich ein Kampf, der bis zur Nacht dauert.

Diese Erzählung ist in mancher Beziehung unklar. Welchen Zweck hatten, so fragen wir, die Signale, welche die Bergamenser Ritter am Nachmittag dem Kaiser gegeben haben sollen? Sollten sie Friedrich überhaupt von der Stellung der Lombarden unterrichten? Die musste aber den Deutschen nach den Annalen schon bekannt sein; wie hätte sonst jener Ritter vom kaiserlichen Heer nach Cortenuova kommen und die Lombarden auf die bevorstehende Schlacht aufmerksam machen können? Ferner wären die Zeichen an diesem Tage zu spät gekommen,

¹⁾ Dieterich (a. a. O. S. 23) behauptet fälschlich, dass Friedrich II sich, bevor er die Schlacht bei Cortenuova begann, durch Feuerzeichen mit den im Rücken der Feinde stehenden Bergamasken verständigt habe. Die Annalen schreiben aber nur, dass die Bergamenser die Zeichen gegeben hätten.

da es bereits Nachmittag war, das kaiserliche Heer aber in einer Entfernung von nahezu drei deutschen Meilen bei Soncino stand, wie es unsere Annalen berichten. Es konnte also nicht wie es doch die Annalen behaupten, noch vor Anbruch der Dunkelheit zur Schlacht kommen. Auch wenn man, wie es ohne Zweifel geschehen muss, die Geschichte von dem geheimnisvollen Ritter als Fabel bei Seite lässt, bleibt die Verwirrung immer noch gross genug. Sollte jenes Zeichen dem Kaiser Kunde geben von dem Uebergang der Lombarden? Der war ja bereits am Morgen des Tages vollzogen worden. Bis der Kaiser nach Palazolo kam, konnten die Lombarden schon eine bedeutende Strecke gegen Westen zurückgelegt haben. Nimmt man gegen den Wortlaut der Annalen an, das Signal sei zur rechten und zweckmässigeren Zeit erfolgt, kurz vor dem Uebergang, so sind immer noch Schwierigkeiten vorhanden. Woher wussten denn überhaupt jene Bergamenser Ritter, dass der Kaiser bei Soncino stand und ein Signal haben wollte? Woher wusste andererseits der Kaiser, dass das Feuerzeichen, wenn er überhaupt darauf achtete, ihm galt und für ihn ein ganz bestimmtes Signal bedeuten sollte? Beides setzt doch voraus, dass eine bestimmte Verabredung getroffen worden war, dass Friedrich Boten in die Gegend von Civitate gesandt hatte. Wenn aber Leute vom kaiserlichen Heer einmal bis hierher kamen, dann waren diese schon allein imstande, die Anwesenheit der Lombarden in jener Gegend festzustellen und dem Kaiser davon zu berichten. Und mehr zu erkunden war auch nicht nötig. Denn dass das gegnerische Heer dorthin gekommen war, um hier den Fluss zu überschreiten, war im höchsten Grade wahrscheinlich. Auch steht es nicht sicher fest, dass ein Rauch- und Feuerzeichen, welches auf 18 km Entfernung am hellen Tage gegeben sein soll, in diesem Fall bemerkt werden konnte, und ob es tatsächlich von Friedrich bemerkt worden ist. Aus diesen Gründen halten wir es für sehr unwahrscheinlich, dass ein derartiges Signal von den Bergamensern dem Kaiser gegeben worden und er daraufhin von Soncino aufgebrochen ist. Die Annahme eines solchen unsicheren Verständigungsmittels ist für uns überflüssig und

entbehrlich. Friedrich wird sich nicht damit begnügt haben, allein bei Soncino aufzupassen, sondern er wird auch Kundschafter nach anderen Stellen des Flusses abgesandt haben, an denen ein Uebergang über den Oglio möglich war.

In betreff der Verluste an Gefangenen, die die Lombarden in der Schlacht erlitten, sind die bisherigen Darsteller der Angabe der ann. Plac. Gib. zum Jahre 1237 (l. c. S. 477) gefolgt. Hiernach wären allein gefangen genommen worden 800 Ritter und 3000 Mann Fussvolk aus Mailand, 120 Ritter aus Piacenza, 40 Ritter aus Vercelli, ebensoviel aus Novara, 50 Ritter aus Lodi, 10 Ritter aus Alessandria, 30 Ritter aus Crema und 3 Ritter der Grafen von Cortenuova; die Summe beträgt 1093 Ritter und 3000 Mann Fussvolk. Hiermit stimmt aber nicht überein, wenn dieselben Annalen von Piacenza zum Jahre 1239 berichten (l. c. S. 482 unten), dass der Kaiser sämtliche Gefangene der Schlacht bei Cortenuova und des Gefechtes bei Buxetum (1238) sowie viele Geiseln aus der Mark Treviso, zusammen etwa 400, auf Galeeren von Pisa nach Neapel geschickt habe, damit sie im Königreich Apulien bewacht würden. Wir dürfen keinen Augenblick im Zweifel sein, dass die letztere Nachricht der ersteren vorzuziehen ist. Das ergibt sich, wenn wir mit ihr die uns überlieferte Liste der nach dem unteritalischen Königreich gesandten Gefangenen vergleichen (bei Huillard - Bréholles l. c. S. 610—623). Wir zählen hier 358; von ihnen müssen 63 paduanische Geiseln abgerechnet werden. Damit kommen wir auf 295; und von diesen wiederum sind die Gefangenen von Buxetum abzuziehen, die sich nach den ann. Plac. Gib. auf 90 Ritter beliefen.¹⁾ Es wäre möglich, dass die hohen Zahlen, die uns die ann. Plac. Gib. an der zuerst erwähnten Stelle geben, nicht allein die Zahl der Gefangenen, sondern den Gesamtverlust darstellen

¹⁾ Dazu kamen noch 300 pedites und balistarii. Es folgt hieraus, dass unter der oben angegebenen Summe der Gefangenen (358) nur milites zu verstehen sind, wie dies auch schon in der Liste der Gefangenen gesagt ist. Die Praxis, die man gegenüber den Gefangenen befolgte, lehrt, wie geringwertig neben den Rittern sonstige Teilnehmer an Kriegszügen eingeschätzt wurden. Die ersteren behielt man sorgfältig im Gewahrsam, die letzteren dagegen liess man bald wieder laufen.

sollen; indessen käme hierfür ebenso gut die Angabe der *memoriae Mediolanenses* in Betracht, welche für die Mailänder bedeutend niedrigere Zahlen aufweist: 500 Ritter und 2000 Mann Fussvolk.

Exkurs II.

Untersuchungen zum Itinerar des Kaisers für Ende September und Anfang Oktober 1237.

Nach Milioli wie nach den Annalen von Piacenza steht es fest, dass zunächst das Kastell Redondesco (nicht weit von Mosio) dann Goito (am Mincio) eingenommen wurde. Milioli allein bringt die Nachricht von der Einnahme einer dritten Burg: Guizolum; und zwar erwähnt er sie zwischen Redondesco und Goito. Offenbar ist dies zugleich die zeitliche Reihenfolge der Eroberung dieser drei Plätze. Die bisherigen Darsteller identifizieren grösstenteils von vornherein Guizolum mit dem heutigen Guidizzolo (westlich von Volta gelegen). Es fragt sich, ob diese Gleichsetzung richtig ist. Wir nehmen zunächst Anstoss daran, dass aus der dreisilbigen Ortsbezeichnung mit der Zeit eine viersilbige geworden sein sollte. Die umgekehrte Erscheinung wäre natürlicher und erklärlich gewesen.¹⁾ Wie schon oben bemerkt wurde, ist die Reihenfolge der bei Milioli genannten drei Kastelle augenscheinlich zugleich zeitlich gemeint. Redondesco liegt nahe bei Mosio, dem Orte, bei dem der Uebergang der städtischen Hilfstruppen über den Oglio stattgefunden hatte; und Goito war der befestigte Platz, der höchstwahrscheinlich erst unmittelbar vor dem Friedensschluss mit Mantua in die Hände des Kaisers fiel. Dazu stimmt die Darstellung in den *ann. Plac. Gib.* Es wäre nun auffällig, wenn man nach der Eroberung von Redondesco sich seitwärts gewandt hätte, um Guidizzolo einzunehmen, während es doch galt, möglichst schnell mit Goito, dem wichtigen Stützpunkt Mantuas am Mincio, und der letzteren Stadt selbst fertig zu werden. In zwei Briefen der Brescianer an die Mantuaner

¹⁾ Noch weniger vermag uns in sprachlicher Beziehung der Ausweg Köhlers zu befriedigen, wenn er (l. c. S. 207) Guizolum = Gazzoldo setzt.

aus dem Jahre 1242¹⁾ wird das heutige Guidizzolo als castrum Gudezoli und Gudezolo bezeichnet. Aus beiden Stellen geht deutlich hervor, dass Guidizzolo damals zu Brescia gehörte, während Milioli das castrum Guizoli ausdrücklich als Mantuanum bezeichnet. Es bleibt uns nichts weiter übrig, als das Kastell Guizolum als einen heute nicht mehr vorhandenen Ort zu betrachten, dessen Lage nicht näher zu bestimmen ist.²⁾

Versuchen wir festzustellen, ob Friedrich an der Belagerung und Eroberung der drei genannten Plätze beteiligt war. Die ann. Plac. Gib. berichten, dass der Kaiser das brescianische Redondesco einnahm; er sei von hier nach Goito aufgebrochen. Wir meinen, dass hiermit die gerade an diesem Punkte sehr ungeschickt abgefasste Stelle bei Milioli einigermassen in Einklang gebracht werden kann. Milioli schreibt: *Item eodem anno et de mense Septembris ivit idem potestas cum militibus et peditibus Reginis in servitio Friderici Imperatoris; Parmenses etiam et Cremonenses cum carrociis suis iverunt in servitio praedicti Imperatoris et transierunt flumen Lolii per castrum de Moso, quod detinebant Cremonenses et destruxerunt episcopatum Brixianorum et ceperunt castrum Roheldeschi et castrum Guizoli Mantuanum et castrum de Goo. Et stando ibi fecit imperator pacem cum Mantuanis . . .* Es ist zunächst zu beachten, dass zweimal der Ausdruck des Verfassers lautet: *iverunt in servitio Imperatoris*, und nicht *in servitium*. Es ist also nicht zu übersetzen: sie gingen in den Dienst des Kaisers, sondern: sie befanden sich unterwegs, ausserhalb der Stadt, im Dienste des Kaisers, oder: sie zogen umher im Dienste des

¹⁾ Winkelman, *acta imperii inedita saeculi XIII.*, I S. 537 f.

²⁾ Salimbene hat in die Sachlage eine noch grössere Verwirrung gebracht, indem er die ihm nicht ganz durchsichtigen Angaben seiner Vorlage (Miliolis) in eine ganz willkürliche und darum stellenweise ganz unsinnige Reihenfolge brachte. Es ist z. B. ganz unmöglich, dass die mantuanische Feste Guizolum erst am 5. Oktober verbrannt worden wäre, da ja der Friede mit Mantua schon am 1. Oktober geschlossen worden war. Aus Milioli geht deutlich hervor, dass die drei oben genannten Kastelle vor dem Vertrage eingenommen worden sind. Es versteht sich, dass wir Salimbenes Bericht bei unseren Untersuchungen ganz auszuschneiden haben. Köhler folgt fälschlicherweise Salimbene, statt dessen Vorlage heranzuziehen.

Kaisers, d. h. ihre Vereinigung mit dem Kaiser wird schon als vollzogen vorausgesetzt. Nimmt man nun zwischen den Worten *quod detinebant Cremonenses* einerseits und *et destruxerunt* . . andererseits eine stärkere Interpunktion an, so kann ohne Schwierigkeit als Subjekt zu den folgenden Verben *destruxerunt* und *ceperunt* neben den städtischen Hilfstruppen auch der Kaiser gesetzt werden, denn beide Teile sind ja schon als vereinigt gedacht. Die einzige Schwierigkeit, die auch jetzt noch nicht beseitigt ist, besteht darin, dass das dazwischensiehende Verb *transierunt* offenbar als Subjekt nur die städtischen Truppen duldet. Andererseits kommt unserer Auffassung entgegen die Formulierung des folgenden Satzes: *Et stando ibi fecit imperator pacem cum Mantuanis*, wo es der Ausdruck gewissermassen fordert, dass im vorangehenden Satze vom Kaiser die Rede gewesen ist. Eine besser befriedigende Deutung der strittigen Stelle wird man nicht geben können. In Betracht käme höchstens der Fall, dass die Vereinigung der beiden Bundesgenossen vor Goito erfolgt wäre; doch scheint es uns, dass diese Annahme dem Wortlaut beider Quellen nicht gut zu entsprechen vermag. Wir glauben, dass es trotz der Unklarheit in der Ueberlieferung sich aus ihr immer noch mit einer gegenüber anderen Anschauungen relativ grossen Wahrscheinlichkeit ergibt, dass der Kaiser von der Gegend von Verona aus bis nahe zum Oglio den städtischen Truppen entgegengezogen ist und mit ihnen gemeinsam die drei oben bezeichneten Kastelle genommen hat. Die scheinbar dieser Ansicht entgegenstehende Darstellung bei Rolandin haben wir im folgenden näher untersucht und finden deren Beweiskraft ganz unzureichend.

Die Operationen des Kaisers und seiner Bundesgenossen im ersten Teil des Oktober hätten wir uns nach Böhmer-Ficker in folgender Weise zu denken: Nach der Einnahme von Goito findet am 1. Oktober die Unterwerfung von Mantua statt. Sonnabend, den 2. Oktober lagert der Kaiser bei Cavriana, westlich von Valeggio, am 4. Oktober immer noch im Brescianischen, am 5. Oktober steht er bei Carpenedolo, seit dem 7. Oktober belagert er Montichiari.

Demgegenüber ist zunächst zu bemerken, dass Böhmer-Ficker in der chronologischen Ansetzung der Urkunde bei Huillard-Bréholles V, 120 (Brief des Kaisers an einen Familiaren) ein Versehen untergelaufen ist. Die Urkunde trägt das Datum: Sonnabend den 3. Oktober. Böhmer-Ficker versetzen sie mit Recht in das Jahr 1237, meinen aber fälschlich, der 3. Oktober 1237 falle auf einen Sonntag, und wollen dem Wochentage: Sonnabend den 2. Oktober den Vorzug geben. Es zeigt sich aber, dass der 3. Oktober 1237 doch auf einen Sonnabend trifft. Der Kaiser befand sich demnach Sonnabend den 3. Oktober 1237 bei Cavriana.

Weiter handelt es sich um die Auslegung eines Satzes bei Milioli. Der Autor sagt: *Et die V. intrante Oct. Rexani per se sine alio exercitu stando ad Carpinentulum ceperunt (sc. castrum et) castrum Casalodoli ceperunt et combusserunt predicti Rexani sine aliquo adiutorio supradicta dua castra.* Böhmer-Ficker erklären die Stelle etwa durch: *sine alio exercitu, qui stabat ad Carpinentulum.* Demgegenüber hat Holder-Egger¹⁾ mit Recht darauf hingewiesen, dass der Sinn des ganzen Satzes dem widerspreche. Der Verfasser begnügt sich nicht mit dem Ausdruck *Rexani per se sine alio exercitu*, sondern betont diese Tatsache noch einmal mit den Worten: *ceperunt Rexani sine aliquo adiutorio supradicta duo castra.* Wir fassen *stando* nicht als adjektivisches Attribut zu *exercitu*, sondern als substantiviertes Partizipium und seiner Stellung im Satze nach als adverbiale Bestimmung, so dass es zu übersetzen wäre mit „beim Aufenthalt“. Ganz in derselben Weise ist das Wort wenige Zeilen vorher gebraucht. Es heisst hier: *Et stando ibi (beim Aufenthalt daselbst) fecit Imperator pacem cum Mantuanis.* Es kann kein Zweifel sein: Milioli will hervorheben, dass der Kaiser an der Belagerung und Einnahme von Carpenedolo und Casaloldo nicht beteiligt war. Wo befand er sich aber während dieser Zeit, am 5. und 6. Oktober? Am 3. war er bei Cavriana, am 4. stand er immer noch im Brescianischen und erst am 7. finden wir ihn

¹⁾ MG. SS. XXXI, S. 512 Anm. 3.

bei Montichiari.¹⁾ Wir meinen das Rätsel lösen zu können, indem wir zwei Angaben von Rolandin und den ann. Veronenses kombinieren. Parisius de Cerea berichtet, die Belagerung von S. Bonifacio durch Ezzelin hätte bis zum 5. Oktober gedauert. Wie wir wissen, war am 1. Oktober der Friede mit Mantua und dem Grafen von S. Bonifacio geschlossen worden. Es musste demnach die Belagerung von S. Bonifacio aufgehoben werden. Und dieser hat der Kaiser selbst ein Ende bereitet, indem er sich zu Ezzelin begab, der vor S. Bonifacio stand; Rolandin sagt: *veniens (sc. imperator) ad exercitum factam per dominum Ezzelinum, iussit illud warnimentum recedere, et recessit*. Nur diese Tatsache, dass der Kaiser Ezzelin selbst aufsuchte, glauben wir Rolandin entnehmen zu dürfen. Die chronologische Folge der Ereignisse ist freilich bei ihm höchst unsicher. Erstens verlegt ja Rolandin alle Ereignisse bis zum Frieden mit Mantua fälschlich in den August. Zweitens lässt er den Kaiser erst, nachdem er bei Ezzelin gewesen ist, zum Mincio, und zwar nach der Gegend von Goito ziehen, wo dann erst die Friedensverhandlungen mit den Mantuanern abgeschlossen werden. Es bleibt also bei Rolandin ganz unverständlich, warum der Kaiser Ezzelin zum Aufgeben der Belagerung von S. Bonifacio nötigt.²⁾ Wir möchten daher nicht,

¹⁾ Köhler schreibt (a. a. O. S. 208 unten bis S. 209 oben): „Die Parmesen hatten sich unterwegs Guidizzolos bemächtigt und die von Reggio der Burg von Casaloldo unfern des Chiese.“ Er bezieht sich dabei auf Salimbene. Ich vermag aber in dessen Chronik nichts zu finden, was Köhlers Darstellung rechtfertigen könnte. Aus dem Zusammenhang bei Salimbene dürfte man nicht folgern, dass Guizolum von den Parmensern allein verbrannt worden sei, sondern von dem Kaiser und den städtischen Truppen, von denen unmittelbar vorher die Rede ist. Wie bereits bemerkt, ist es quellenkritisch nicht zulässig, Salimbenes Darstellung derjenigen seiner Vorlage vorzuziehen. Ueber die Frage, ob Guizolum mit Guidizzolo identisch sei, haben wir oben gesprochen.

²⁾ Jastrow-Winter hefinden sich demnach im Irrtum, wenn sie auf Grund der Stelle bei Rolandin annehmen, dass die Uebergabe von S. Bonifacio stattgefunden habe zu einer Zeit, da der Kaiser noch bei Verona lagerte.

wie es Böhmer-Ficker tun, Gewicht legen auf die Angabe Rolandins, dass sich der Kaiser sogleich nach dem Uebergang über den Mincio gegen den Goito wandte. Die Verwirrung in der chronologischen Einordnung der Tatsachen ist bei Rolandin um so auffälliger, da er ja selbst, teilweise wenigstens, Augenzeuge der von ihm geschilderten Begebenheiten war. Man kann dies nur dadurch erklären, dass man annimmt, er habe die betreffende Stelle seiner Chronik erst spät nach seinen Erlebnissen niedergeschrieben. Wir finden in dem besprochenen Fall zugleich eine Bestätigung der von Lenel hervorgehobenen Tatsache, dass sich Rolandin im allgemeinen weniger zuverlässig erweist als die Annalen von St. Justina.

In der Zeit vom 5.—7. Oktober muss der Kaiser die Strecke S. Bonifacio bis Montichiari zurückgelegt haben, d. h. zehn deutsche Meilen, was sehr wohl möglich war. Es scheint uns auch aus einem andern Grunde erforderlich, die von uns angegebene Marschroute des Kaisers anzunehmen, d. h. in erster Linie die Nachricht Rolandins festzuhalten, dass der Kaiser persönlich Ezzelin zur Aufhebung der Belagerung von Montichiari bewogen habe. Bereits seit Anfang Juli, also nunmehr ein Vierteljahr lang,¹⁾ lag Ezzelin vor dem Kastell. Jetzt musste man ihm nicht nur mitteilen, dass Frieden mit Mantua und dem Grafen von S. Bonifacio geschlossen war, dass mithin die Belagerung der Burg aufzugeben sei, sondern auch, dass Ezzelin auf den Besitz der Feste verzichten sollte, da sie Friedrich für sich selbst in Anspruch nahm. Zudem wünschte der Kaiser, dass sich Ezzelin seinem Heere anschliesse mit den Truppen, mit welchen er die Belagerung betrieb. Dazu kam, dass man den gewalttätigen und rücksichtslosen Charakter Ezzelins zu berücksichtigen hatte. Dies alles spricht dafür, dass Rolandin in diesem Punkte glaubwürdig ist. Man konnte sich kaum damit begnügen, einen Boten zu Ezzelin zu schicken, sondern der Kaiser musste jedenfalls persönlich seine Autorität einsetzen, um Ezzelin zur Anerkennung des Friedensschlusses zu bewegen.

¹⁾ Nicht vier Monate, wie Gitterman (a. a. O. S. 60) schreibt.

Lebenslauf.

Ich, Karl Hadank, wurde geboren am 21. Februar 1882 zu Kesselsdorf, Kreis Löwenberg in Schlesien, als Sohn des verstorbenen Pastors Emil Hadank und seiner Gattin Marie, geb. Voigt. Ich bin Protestant. Meine Ausbildung empfang ich auf dem Gymnasium zu Kottbus und dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, woselbst ich im Jahre 1901 die Reifeprüfung bestand. Seit Michaelis 1901 studierte ich hauptsächlich Geschichte und Geographie an der Universität Berlin. Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren und Privatdozenten: Breysig, Delbrück, Diels, Dilthey, Harnack, Hintze, Hirschfeld, Höniger, Kaftan, C. F. Lehmann, Lenz, Ed. Meyer, Münch, W. Naudé (†), v. Richthofen, Roloff, Runze, Schäfer, Schiemann, R. Schmitt, Schultz-Gora, Sternfeld, Struck, Stumpf, Tangl, Vahlen, v. Wenckstern, Wobbermin. An seminaristischen Uebungen liessen mich teilnehmen die Herren Delbrück, Kretschmer, Ed. Meyer, Münch, H. Oncken, v. Richthofen, Roloff, Schäfer, Sternfeld, Struck, Tangl. Vielfache Anregung empfang ich namentlich von den Herren Tangl, Roloff und insbesondere Delbrück, der mir das Thema der vorliegenden Arbeit gestellt hat. Allen diesen Herren bin ich zu Dank verpflichtet.

Die Promotionsprüfung bestand ich am 18. Mai 1905.
